Aus der Geschichte Schwandorfs

Von Heinrich Heidegger, Schwandorf

I. Teil

Vorwort

„Das Meiste aus Vorstehendem wurde im Winter 1907/08 im ‚Stockacher Anzeiger', der sehr für die katholische Religion eintritt, veröffentlicht. Um das Jahr 2000 kann es wiederholt werden." Diese Worte schrieb der damalige Theologiestudent und spätere Pfarrer von Durbach, Karl Lehn, an den Schluß der Schwandorfer Pfarrchronik, nachdem er ihre Veröffentlichung im „Stockacher Anzeiger" abgeschlossen hatte. Da nun diese Veröffentlichung heute weitgehend unbekannt ist, komme ich einem vielfach geäußerten Wunsch nach einer Neuauflage der Chronik nach. Die Chronik bietet allerdings keine vollständige Geschichte, auch nicht des Dorfes, vielmehr wollte der neu in Schwandorf aufgezogene Pfarrer Heinrich in einigen „Anmerkungen" auf die damalige Seelsorgssituation eingehen; die Wirren der österreichisch-französischen Kriege in den folgenden Jahren haben dann auf den Pfarrer einen solchen Eindruck gemacht, daß er den ersten, etwas spärlichen „Anmerkungen" größere Berichte über die Kriegsjahre hinzufügte, die dann in einen Überblick über die politische Lage nach den napoleonischen Kriegen ausklingen; dieser Überblick mag heute insofern noch interessant sein, da er Zeugnis gibt, wie weit die damaligen Geschehnisse in einem abgelegenen Dorfe miterlebt wurden.

Ich möchte die Chronik wortgetreu wiedergeben, nur an wenigen Stellen den etwas latinisierten Stil verdeutlichen und die Orthographie der heutigen Schreibweise anpassen, wobei allerdings die vom Dialekt beeinflußte Schreibweise original wiedergegeben wird.

Die Pfarrchronik wurde in den späteren Jahren von den nachfolgenden Pfarrern fortgeführt, nicht mehr aber in der Originalität des Pfarrers Heinrich, so daß es sich nicht lohnt, den späteren Teil zu veröffentlichen.

Dank gebührt für viele Anregungen und Hinweise Herrn Geistl. Rat Prof. Kempf, Göggingen, und Herrn Dr. Herbert Berner, Singen.

Aus der Geschichte Schwandorfs

Zum besseren Verständnis der Chronik möchte ich einen kurzen Überblick über die Geschichte des Dorfes geben, so weit sie überhaupt bekannt und in diesem Zusammenhang von Interesse ist.[1]

Schwandorf liegt abseits der großen Verkehrswege inmitten des Straßendreiecks Meßkirch - Tuttlingen - Stockach. Seine Eigentümlichkeit ist, daß es nicht geschlossen, sondern aus vier Ortsteilen besteht: Ober- und Unterschwandorf, Holzach und Volkertsweiler.

„Schwandorf liegt im Madach" — das war früher die allgemeine Gebietsbezeichnung. Der alte Madach war wohl der nördliche Teil des Hegaus, der zwischen dem Linzgau und der Godinshuntare lag. Mit den Jahrhunderten wird aber der Name für ein immer kleineres Gebiet gebraucht; nach der „Zim-

[1] Einen etwas größeren Einblick in die Geschichte des Dorfes gibt die 1964 erschienene „Festschrift zur Schulhauseinweihung in Schwandorf".

merischen Chronik"[2] gehören Krumbach, Schwackenreute, Mühlingen, Gallmannsweil, Schwandorf dazu, Altheim grenzt an den Madach; dabei wird der Hof Madach gesondert aufgeführt. Der alte Gebietsname schwindet aber mehr und mehr, nachdem die nellenburgische Kamerallandschaft unter der Herrschaft Österreichs in neun sog. Kameralorte aufgeteilt worden war.[3] In diesen Orten hatte der Landgraf die Grund- und Niedergerichtsbarkeit inne; Österreich hatte die Kameralorte mit der Landgrafschaft Nellenburg 1465 erworben und ließ sie verwalten vom Oberamt in Stockach. Einer von diesen neun Kameralorten war „Madach", bestehend aus Holzach, Ober- und Unterschwandorf und Volkertsweiler; so kommt es, daß z. B. im Extrakt der Heiligenpflegschaft Oberschwandorf (1688) Schwandorf bezeichnet wird als „die gantze Gemeindt Madach".[4]

Holzach ist nun der älteste der vier Ortsteile und wird bereits im Jahre 785 in einer Urkunde des Klosters St. Gallen erwähnt als „Holzain". Seine Bedeutung schwand wahrscheinlich, als die Burgherren in Oberschwandorf, vom Schwandorfer Hof bei Salem kommend, im 12. und 13. Jahrhundert eine kurze Blütezeit erlebten. Ende des 14. Jahrhunderts stirbt das Geschlecht der Schwandorfer Herren aus — ihre Burg bestand noch einige hundert Jahre; heute erinnert nur noch der steile Kalkfelsen am Ortseingang an die „Burg". Bereits zu seinen Lebzeiten wird der Schwandorfer Ortsadel unter die Botmäßigkeit der Grafen von Nellenburg gekommen sein, da sowohl Ober- wie auch Unterschwandorf und Volkertsweiler erstmals in den Urkunden des Klosters Allerheiligen erwähnt werden, welches von Graf Eberhard von Nellenburg im Jahr 1050 in Schaffhausen gestiftet wurde.

In diesen Urkunden – erstmal 1145 – wird der Ort allerdings nicht Schwandorf, sondern „Sweindorf" genannt.[5] Der Ursprung des Namens darf also nicht von „Schwan" abgeleitet werden, wie man früher dies tat in Erinnerung an den ehemaligen gestauten See bei Holzach; vielmehr dürfte „Sweindorf" von dem mittelhochdeutschen Wort „sweinen" herrühren, was roden, schwinden machen bedeutet; Schwandorf bzw. Sweindorf wäre dann das Dorf auf der Rodung oder der Waldlichtung gewesen. Es könnte allerdings der Ortsname auch im Wort „swein", was Knecht und Hirt heißt, seinen Ursprung haben. Die Bevölkerung war in der kargen Landschaft nie mit großen Reichtümern gesegnet; sie trieb seit eh und je Viehzucht und Feldbau. Eine Rekrutenliste vom Jahre 1606, die demnächst von Stadtpfarrer Karl Sachs, Singen veröffentlicht werden soll, wird einen sehr guten Einblick in die soziologische Struktur der Gemeinde geben.[6]

Ein bedeutsamer Einschnitt in die Geschichte Schwandorfs erfolgt durch den Verkauf der Landgrafschaft Nellenburg an das Haus Österreich im Jahre 1465; so wird also auch Schwandorf bis zum Jahre 1806 unter der österreichischen Herrschaft stehen. Die Verhältnisse um 1465 müssen sehr verworren gewesen sein, obwohl wir darüber noch sehr wenig wissen. Holzach und Oberschwan-

[2] Ausgabe Hendel-Verlag, Herausgegeben von P. Hermann. 3. Auflage, Meersburg-Leipzig I. 420, 441; II. 244; III. 17, 75, 201.

[3] Herbert Berner, Die Landgrafschaft Nellenburg und die Reichsritterschaft des Kantons Hegau-Bodensee. in: „Hegau", Heft 1 (19) 1965, S. 66 ff

[4] Pfarrarchiv Schwandorf

[5] Lothar Fischer, Aus der Geschichte Schwandorfs. Abhandlung in der oben erwähnten „Festschrift".

[6] Persönliche Mitteilung von Stadtpfarrer Sachs, Singen.

Uebersichts-Plan
Gemarkungen Ober- und Unterschwandorf, Holzach,
Völkertsweiler und Majowangerhof
Oberschwandorf
Unterschwandorf
Holzach
Völkertsweiler
Majowangerhof
Nord

dorf waren selbständige Pfarrdörfer, während die beiden Orte Unterschwandorf und Volkertsweiler, die zwischen ihnen liegen, zur Pfarrei Liptingen zählten. Wahrscheinlich wurden damals die vier Orte unter dem Amt Madach vereinigt, wie auch kirchlicherseits eine Neuregelung erfolgte, indem aus den vier Orten eine Pfarrei Schwandorf gebildet wurde. Diese Neuregelung war notwendig geworden, weil die einzelnen Orte nicht mehr imstande waren, für den Lebensunterhalt des Pfarrers aufzukommen; auch waren Unterschwandorf und Volkertsweiler zu weit - 10 km - von Liptingen entfernt. Als Abschluß der jahrzehntelangen Verhandlungen verfügte Erzherzog Ferdinand von Österreich, zusammen mit den „nellenburgischen Ambtsleut", daß dem Pfarrer aus allen vier Ortsteilen der Zehnten zu geben sei, was in den Urkunden von 1552 festgehalten ist. Man bürdete der Bevölkerung allerdings keine neuen Lasten auf, sondern verlangte eben, daß ein Teil des Zehnten, der bisher nach Stockach geliefert werden mußte, dem Pfarrer als Lebensunterhalt zu dienen hatte; da es sich um eine ausgedehnte Pfarrei handelte, wurde die Arbeit des Pfarrers entsprechend honoriert, so daß Schwandorf damals zu den reichsten Pfarreien im Dekanat Stockach zählte.[7]

Es ist anzunehmen, daß der Pfarrer von Oberschwandorf auch vor 1552 die drei anderen Orte seelsorgerlich betreute; durch diese Neuregelung wurde aber nun das bisherige Provisorium rechtskräftig. An den Sonntagen wurde der Gottesdienst abwechslungsweise in Ober-, Unterschwandorf und Holzach gefeiert; nach der Vergrößerung der Kirche in Oberschwandorf wurde dann 1792 durch eine obrigkeitliche Verfügung diese Kirche zur alleinigen Pfarrkirche erklärt und der Pfarrer verpflichtet, nur in Oberschwandorf den Sonntagsgottesdienst zu halten. Zur Erinnerung an die frühere kirchliche „Selbständigkeit" bleiben noch die drei Friedhöfe in Ober- und Unterschwandorf und Holzach (bis zum heutigen Tag) erhalten.

Die Kriege im 16. bis 18. Jahrhundert werden wohl nicht ohne Folgen für das Dorf geblieben sein; doch liegen hierüber keine Einzelheiten vor.

Der Abschluß dieser kleinen Ortsgeschichte möge die Aufstellung über die Einwohnerzahl durch Pfarrer Heinrich vom Jahre 1810 sein, die er im Vorbericht zur Kirchenvisitation zu machen hatte. Nach diesem Fragebogen[8] hatte Schwandorf damals 831 Einwohner, näherhin:

	Communicantes	Confitentes	nondum Confitentes	summa
Oberschwandorf	379	29	122	530
Unterschwandorf	109	15	37	161
Holzach	46	4	16	66
Volkertsweiler	50	6	18	74
				831

Von 831 sind noch abzuziehen, schreibt der Pfarrer:

3 Ausländer und 4 Württemberger, also: 824 Schwandorfer.

Abwesend waren in jener Zeit 39; 2 sind verschollen.

[7] Verschiedene Akten im Pfarrarchiv Schwandorf und im Dekanatsarchiv Stockach geben davon Zeugnis.

[8] Vorbericht zur Kirchenvisitation im Dekanatsarchiv Stockach.

Die Communicantes sind die Kommunizierenden, die zum Empfang der Eucharistie zugelassen sind, also die Einwohner über 14 Jahren. Die Confitentes sind die Kinder, die bereits das Bußsakrament empfangen haben, was damals mit 11 oder 12 Jahren möglich war. Die nondum Confitentes sind die „Noch nicht-Beichtenden", also die Kinder bis zum 11. Lebensjahr.

Die Württemberger werden eigens aufgeführt, weil Schwandorf von 1806 — 1810 zum Königreich Württemberg gehörte, dann aber im Jahre 1810 dem Großherzogtum Baden einverleibt wurde. Die Einwohnerzahl wächst in den kommenden Jahrzehnten sehr rasch; 1864 zählt Schwandorf 1218 Einwohner; durch die Abwanderung in die Städte und nach Übersee verringert sich aber die Zahl bald wieder, so daß heute - 1966 - Schwandorf 780 Einwohner zählt.

Die Persönlichkeit des Chronisten Sigismund Heinrich

Die „Chronik" bietet uns nun in etwa ein konkretes Bild des Dorfes um die Wende des 18. und 19. Jahrhunderts. Wir werden allerdings enttäuscht, wenn wir in ihr eine systematische Beschreibung des dörflichen Lebens in jener Zeit erwarten; die Chronik besteht vielmehr aus „Anmerkungen", die in keinem Zusammenhang miteinander stehen außer in dem Bemühen des Verfassers, seinem Nachfolger im Amt einige Hinweise geben zu können. So bleibt denn auch die Persönlichkeit des Verfassers in der Chronik selbst im dunkeln, weil er von seinem pastoralen Wirken nichts erzählt.

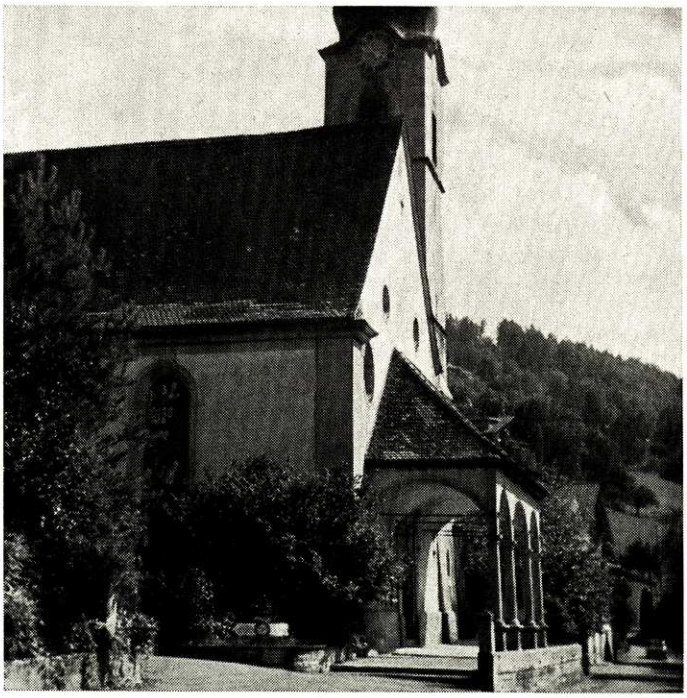
Aufschluß über die Persönlichkeit des Chronisten gibt uns vielmehr das Dekanatsarchiv Stockach, in welchem ein Faszikel „Pfr. Heinrich" enthalten ist. In den oben erwähnten Vorberichten zur Kirchenvisitation mußte der Pfarrer einige Angaben über sein Leben machen, so daß wir wenigstens die äußeren Daten kennen. Sigismund Heinrich wurde am 17. Februar 1741 in Unteraegeri in der Schweiz (Kanton Zug) geboren. Damals gehörte die Schweiz zum Bistum Konstanz, so daß es leicht möglich war, daß ein Schweizer auch im Ausland als Pfarrer seine Verwendung finden konnte. Pfarrer Heinrich besuchte in Aegeri die Elementarschule und absolvierte das Gymnasium in der Klosterschule Engelberg. Seine philosophischen und theologischen Studien machte er im Collegium Helveticum zu Mailand,[8a] wo er dann auch am 2. April 1764 durch Kardinal Pozzobonetti zum Priester geweiht wurde. Die Studienjahre in Mailand müssen für ihn eine glückliche Zeit gewesen sein, denn von Schwandorf aus interessierte er sich noch für die Ereignisse nicht nur in seiner Heimat Aegeri, sondern auch in ganz Oberitalien.

Nach der Priesterweihe wird er zunächst Vikar in Beuggen bei Basel, wo sein Onkel die Pfarrei verwaltet. Hernach kommt er als junger Pfarrer wieder in das Bistum Konstanz und wird Pfarrer in Hemmendorf bei Rottweil; er bleibt dort allerdings nur zwei Jahre, um dann für 21 Jahre die Pfarrei Dettingen bei Rottenburg a. N. zu betreuen. Im Jahre 1788 kommt er nach Schwandorf, um hier dann bis zu seinem Tod am 30. Mai 1825 zu bleiben.

Sigismund Heinrich muß ein sehr bescheidener Mann gewesen sein, der von seiner Person nicht viel Aufhebens machte; er interessiert sich für die Zeit-

[8a] Sigismund Heinrich schließt sein Theologiestudium mit der „Magisterwürde" ab, was aus der im Pfarrarchiv sich befindlichen Pastoralinstruktion hervorgeht, die der Bischof von Basel dem „Magister Sigismund Heinrich, Neupriester und Magister" am 10. 11. 1764 zukommen läßt und ihm damit die Erlaubnis zur Spendung des Bußsakramentes gibt.

Geburtshaus des Sigismund Heinrich in Unteraegeri



Ehemalige Pfarrkirche von Unteraegeri (Taufkirche des Chronisten)

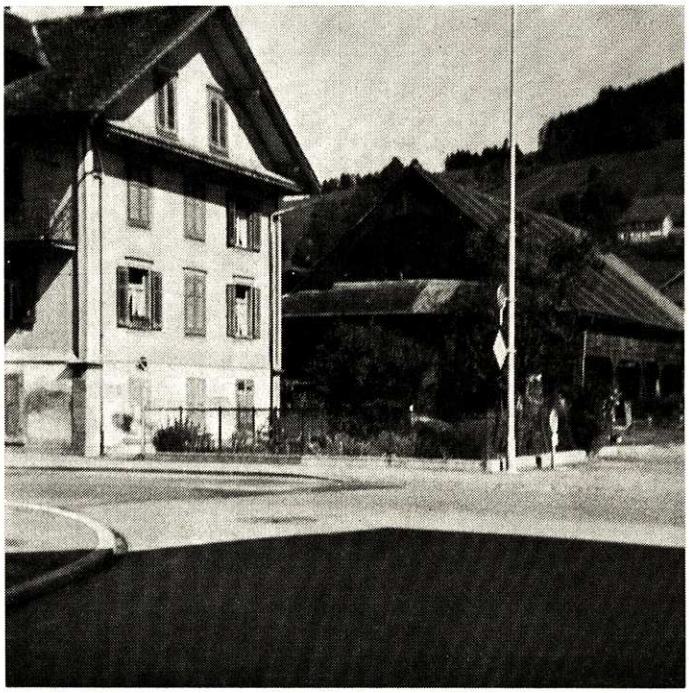
ereignisse und geistigen Strömungen, beklagt sich beim Dekan des Kapitels Stockach, daß die neuen Bücher nicht im Dekanat „zirkulieren", dabei bleibt er aber doch konservativ und ist gegen die Neuerungen der Zeit, den verschieden Königen und Landesherren treu ergeben; er hat ein stark ausgeprägtes Pflichtgefühl, so daß man den Bericht von seiner Flucht vor den Franzosen fast als ein Sündenbekenntnis ansehen muß.

Gleich in den ersten Jahren seines Schwandorfer Wirkens läßt er die Kirche in Oberschwandorf vergrößern; das Kirchenschiff wird etwas verbreitert und erhöht, um der großen Gemeinde auch ein entsprechend großes Gotteshaus zu verschaffen; die Bausumme beträgt knapp 4000 Gulden. Nach Fertigstellung der vergrößerten Kirche erklärt dann das nellenburgische Oberamt in Stockach die Kirche von Oberschwandorf zur alleinigen Pfarrkirche für die ganze Gemeinde, so daß nun der Sonntagsgottesdienst seit 1792 nur in Oberschwandorf gehalten wird. Im Blick auf diese Kirchenrenovation muß man die Anmerkung über den Gottesdienst lesen, die er um 1790 bereits geschrieben hatte.

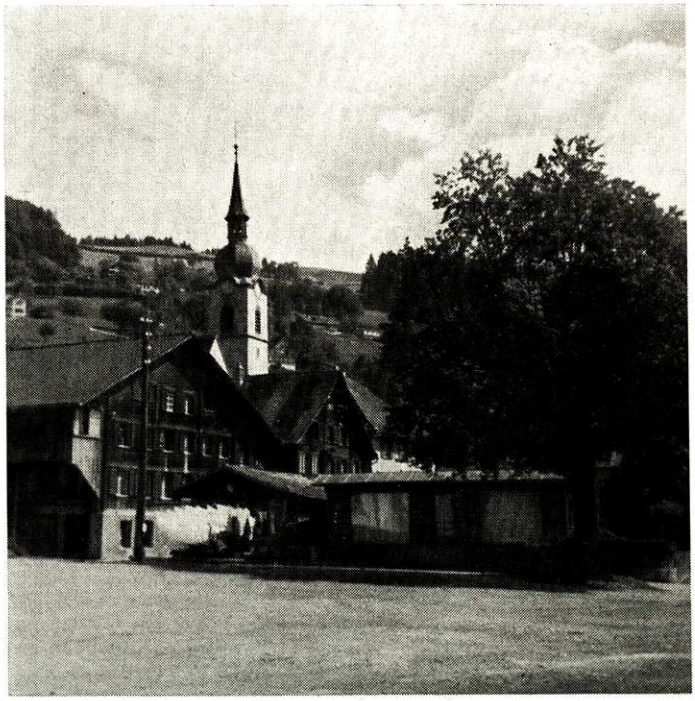
Heute bedauern wir es sehr, daß er — weder positiv noch negativ — eine Notiz bringt über die verschiedenen Reformen, die der damalige Generalvikar des Konstanzer Bistums, Ignaz Heinrich von Wessenberg, eingeführt und teilweise durchgeführt hat. Wessenberg hatte sein Amt im Jahre 1802 angetreten, also in einer Zeit, in der Pfarrer Heinrich nur noch die politischen Ereignisse berichtet; man wird aber wohl annehmen dürfen, daß er die Neuerungen innerlich ablehnte[8b]; er fügt sich zwar und hält sich an die Weisungen, wie die Berichte zur Kirchenvisitation zeigen, aber die Antworten in diesen Berichten sind auffallend kurz gehalten.

Noch vor dem Jahre 1800 ist er zum Kammerer des Dekanates Stockach ernannt worden; er hatte also das Kapitelsvermögen zu verwalten, was in diesen Kriegswirren und bei den zwangsläufigen Abgaben nicht leicht gewesen ist; in manchen Verhandlungen wird er sich gegen die hohen Steuern und Geldabgaben gewehrt haben, denn die Pfarrhäuser waren damals die bevorzugten Stätten für die Hauptquartiere. Nach 1807 war es möglich geworden, mit Billigung des Generalvikars von Konstanz, den einzelnen Pfarrern eine Entschädigung für ihre Verluste aus der Kapitelskasse auszuzahlen; Pfarrer Heinrich machte als Kammerer bei dieser Auszahlung nur den einen Fehler, daß er die Königliche Kammer in Stuttgart überging und sie nicht um Erlaubnis dazu bat. Das bringt ihm einen schweren Tadel ein; er wird kurzerhand als Kammerer abgesetzt, und ohne Befragen des Kapitels ernennt der König von Württemberg einen neuen Kammerer. Die Stuttgarter Regierung vermutet eine Veruntreuung des Geldes durch Pfarrer Heinrich und ihre Reaktion gegen ihn war so heftig, daß sie ihm anfänglich eine Reise nach Aegeri nicht erlauben wollte, aus Angst, er wolle sich wegen der vermeintlichen Veruntreuung ins Ausland absetzen. Auf ein sehr bestimmtes Schreiben des Dekans Sohm bekam dann der Pfarrer von Sr. Majestät die „allergnädigste Erlaubnis", für 12 Tage in seine Heimat Aegeri zu gehen, um dort die testamentarischen Angelegenheiten ordnen zu können.

[8b] Vielleicht ist die vermutete innerliche Ablehnung der Wessenberg'schen Reformen durch den Altersunterschied zu erklären, der immerhin 33 Jahre beträgt. Wessenberg war mit 18 Jahren Domherr geworden, mit 28 Jahren ließ er sich zum Subdiakon weihen und wurde Generalvikar des Bistums Konstanz; erst mit 38 Jahren empfängt er das Sakrament der Priesterweihe.



Geburtshaus
mit Scheune



Alte Pfarrkirche

Um 1807 – vor dieser Auseinandersetzung mit der Königlichen Regierung – setzt Pfarrer Heinrich in seinem Testament fest, daß nach seinem Ableben der Schule in Oberschwandorf 100 fl. aus seinem Nachlaß auszuzahlen sind. Er erbittet sich hierzu die Erlaubnis vom württembergischen König; zugleich mit dieser Bitte schickt er aber noch ein anderes Schreiben nach Stuttgart und trägt sein großes Anliegen vor, ein Schulhaus in Oberschwandorf zu errichten.

Die Unterrichtung der Kinder war dem Pfarrer ein Herzensanliegen; er hat sich zeitlebens für die theologische Literatur interessiert, war ein belesener Mann und versuchte ein Verständnis für die „Neuerungen" seiner Zeit zu gewinnen, auch wenn er sie innerlich nicht billigte.

Mit der Unterrichtung der Kinder war es damals besonders auf dem Land schlecht bestellt. In den Städten gab es bereits Schulhäuser und auch regelmäßigen Unterricht, aber auf dem Land kam es auf den jeweiligen Pfarrer an, ob und wie die Kinder das Lesen und Schreiben lernten. Die Schwandorfer Schulverhältnisse und ihre Geschichte habe ich in der Festschrift zur Schulhauseinweihung vom Jahre 1964 dargestellt; auf diesen Beitrag möchte ich hier eigens verweisen. Es gilt jetzt nur, zu jenen Ausführungen ergänzend nachzutragen, daß nicht Peter Müller der erste namentlich bekannte Lehrer ist, sondern Gangolf Jäger, der nach den „Heiligenpflegrechnungen" von 1696–1709[9] das Hl. Öl in Meßkirch abholt und hierfür 20 x erhält; er war Mesmer, Heiligenpfleger und Schulmeister zugleich. Nach der Rechnung von 1688 erhält der – namentlich nicht genannte – Schulmeister für das Läuten in der Johannisnacht einen Gulden. Man hat also hier die Anordnung des Konstanzer Bischofs Sittich von Hohenems vom Jahre 1567 befolgt, nach welcher „in den Pfarr- und Dorfschulen der ganzen Diözese richtige Lehrer und Erzieher angestellt werden".[10]

Ein Schulhaus war natürlich keines vorhanden; man hat vielleicht in des Lehrers Stube die Kinder in Lesen, Schreiben und Religion unterrichtet. Durch die Einführung der Schulpflicht unter der Kaiserin Maria Theresia (1774) war nun die Wohnstube längst zu klein geworden, und nach den langen Kriegsjahren und ihren Folgen war der Schulhausbau eine der dringendsten Aufgaben für die Gemeinde. Man darf wohl annehmen, daß der Pfarrer seinen ganzen Einfluß darauf verwandte, der Gemeinde zu einem Schulhaus zu verhelfen, welches dann in den Jahren 1812/13 in Oberschwandorf für das ganze Kirchspiel gebaut wurde. Es zeigte sich aber in den folgenden Jahrzehnten als zu klein, denn nach 30 Jahren war die Zahl der Schulkinder auf 180 angestiegen, so daß man gezwungen wurde, ein zweites Schulhaus – dieses Mal in Unterschwandorf – zu erstellen (1841/42).

Sigismund Heinrich war nun älter geworden; er läßt sich allerdings nicht pensionieren, sondern bittet um einen Vikar, der ihm in der weit ausgedehnten Pfarrei helfend zur Seite stehen sollte. Ab 1813 verwaltet denn auch während einer längeren Krankheit des Pfarrers ein Vikar die Pfarrei. Für einige Monate wird der Pfarrer immer wieder allein seinen Seelsorgsdienst versehen haben, doch ab 1816 schreibt nur noch der jeweilige Vikar die Standesbücher.

Wir bedauern es heute, daß der alte Pfarrer seine Chronik außer einem summarischen Überblick im Jahre 1815 nicht weitergeführt hat; es war gegen

[9] Kirchenfondsrechnungen im Pfarrarchiv.
[10] vergl. „Festschrift"

seine Natur, von sich selbst zu berichten – und so schwieg er. Über seine letzten Jahre wissen wir nur noch wenig; lediglich bemühen sich die Vikare um eine Aufbesserung ihres Gehaltes, weil sie ja vom jeweiligen Pfründinhaber – und das war der Pfarrer bis zu seinem Tod – besoldet wurden.

Grabstein des Chronisten an der Südseite der Schwandorfer Pfarrkirche

Am 30. Mai 1825 schrieb der Vikar Schafheitlin an Dekan Schoch in Raithaslach:

„Soeben hat es Gott dem Allerhöchsten gefallen, Sr. Hochwürden Herrn Cammerer und Pfarrer von hier, Sigismund Heinrich von seiner langwierigen Krankheit aufzulösen und, wie wir hoffen, in die himmlischen Freuden aufzunehmen. Ich nehme es mir zur Pflicht, Sie davon in Kenntnis zu setzen. Schwandorf, den 30. Mai 1825, Schlag 2 Uhr mittags."

TEXT DER CHRONIK

Bemerkungen von Sigismund Heinrich – Anmerkungen für die Pfarrei Schwandorf

Anniversarien[11]

Ein neu gestifteter Jahrtag für Josef Oswald und Susanne Amänin[12], geweste Eheleute in Unterschwandorf. Dieser Jahrtag soll jährlich im Anfang des Aprils in der Kapelle in Unterschwandorf gehalten werden.

Ferner: ein neu gestifteter Jahrtag für Johannes Miller, ledig, und seine Eltern Franz Josef Miller und Marie Amänin soll jährlich in der Kapelle Unterschwandorf gehalten werden.

Verzeichnis der Anniversarien bei der Pfarrei Schwandorf.

Im Januar: Für Hans Kaspar Heiß, Revierjäger selig und seine Freundschaft[13]. Am Dreikönigstag (6. Jan.).
(späterer Nachtrag):
drei neu gestiftete Jahrtäge im Januar:
1. für Maria Jägerin sel.
2. für Thomas Muttscheller sel.
3. für Johannes Jäger sel.

Im März: Für Martin Urban selig.

Im April:
1. für Johann Reitmann und Agathe Heintzlerin, geweste Eheleute, um Ostern herum.
2. für Johann Georg Klett selig; circa festum St. Georgii (Georgsfest am 13. April)
3. für Markus Klett selig; circa hoc festum in Unterschwandorf (ebenfalls um diese Zeit)

Im Mai:
3. für Josef Kuhn selig. Am Pfingstmontag
2. für die Wochnerische Freundschaft.

Im August: Für den wohlehrwürdigen Franz Josef Winter, diesorts gewesten Pfarrherrn (1757–1774).

Im Oktober: Für Jakob Thum selig. Zu Unterschwandorf circa festum S. Mathäi[14].

Im November:
1. Für Martin Miller selig, circum festum S. Martini (11. 11.)
2. Für Elisabeth Eisinin sel.; circa festum S. Elisabeth (19. 11.)
3. Für Georg Reitebuch sel. zu Holzach.

Nota[15]. Neuerdings hat Josef Fecht von Unterschwandorf einen eidigen Jahrtag gestiftet für seine Eltern selig, nämlich Josef Fecht und Katharina Hennin selig, und zwar so, daß dieser Jahrtag nach Absterben des Stifters Josef Anton für ihn und seine Hausfrau Marianne Heißin gehalten werden soll, in Unterschwandorf zwischen Ostern und Pfingsten.

[11] Anniversarien sind Jahrtagsstiftungen. Man stiftet hierzu einen festgesetzten Betrag, damit für die Dauer von 25 oder mehr Jahren am gewünschten Ort und zur gewünschten Zeit eine hl. Messe gefeiert werde für die betr. Verstorbenen.

[12] Heute würde man schreiben: Susanne Oswald geb. Amman.

[13] Freundschaft ist ein altes Wort für Verwandtschaft.

[14] Das Fest des hl. Apostels Matthäus wurde auch damals am 21. September gefeiert; vielleicht hat sich der Verfasser verschrieben.

[15] nota bedeutet Anmerkung.

Nota: obiger Jahrtag soll immer für die letztgestorbenen Eheleute der Fechten gehalten werden.

Summe: 16 gestiftete Jahrtäge.

Für die Abhaltung eines jeden Jahrtags wird einem Pfarrer von den betr. Fabriken[16] dahier 30 Kreuzer ausbezahlt.

Kirchweihtäge[17]

Am Hl. Dreifaltigkeitssonntag zu Holzach.

Am S. Jakobitag des Apostels zu Volkertsweiler (25. Juli).

Am Sonntag nach dem Festtag des hl. Apostels Mathäus zu Unterschwandorf.

Spezifikation[18]

Was eigentlich und alljährlich dem jeweiligen Herrn Pfarrer zusteht von all dem, was zu den vier heiligen Fabriken gehört, also:

	fl.	x.	hl.
Von Oberschwandorf:			
wegen neun gestifteten Jahrtägen	4	30	—
Opfer und Kommunikantenwein	6	6	—
Christenlehre	5	15	—
Purifikationswäsche		22	—
Diät bei der Präsenz	2	15	—
Von Unterschwandorf:			
von drei Jahrtägen	1	30	—
Purifikationswäsche	—	10	—
jährliche Kompetenz	1	22	4
Diät	1	7	4
Holzach			
Wegen dem Reitebuch'schen Jahrtag:	—	30	—
für Kirchweihe	1	22	4
Purifikationswäsche	—	10	—
Opfer und Kommunikantenwein	1	45	—
Diät	1	7	4
Volkertsweiler:			
die jährliche Kompetenz	1	22	4
Purifikationswäsche	—	10	—
	31	5	4
Nota: Zulagen wegen Opferwein	2	45	
ferner wegen obigen neu gestifteten Anniversarien der Maria Jägerin, Thomas Muttscheller und Johannes Jäger	1	30	
Und Josef Oswald und Susanne Amänin von Unterschwandorf		30	

[16] Fabrik oder Kirchenfabrik ist ein alter Name für den Kirchenfond, d. i. das Vermögen, das den gottesdienstlichen Zwecken wie Kirchengebäude und Zubehör usw. dient. Wie aus der nachfolgenden Spezifikation ersichtlich ist, hatte jede Kirche bzw. Kapelle ihren eigenen Fond, was heute noch der Fall ist; nur wurde der Kapellenfond Volkertsweiler nach dem Abbruch der dortigen Kapelle im Jahre 1915 mit jenem von Holzach vereinigt.

[17] Das Fest der Kirchenweihe ist nicht zu verwechseln mit dem des Kirchenpatrons, das in Volkertsweiler zusammenfiel; von einer Kirchweihe in Holzach ist nichts bekannt; dagegen erhält der Dekan Öschle von Hindelwangen vom Konstanzer Bischof eine Urkunde vom 24. 11. 1758 mit dem Auftrag, die neuerbaute Kapelle in Unterschwandorf in der einfachen Weise zu benedizieren. Die Weihe der vergrößerten Kirche in Oberschwandorf war in der Woche vom 27. Juni bis 3. Juli 1802; den Tag selbst kann man bis heute nicht feststellen.

[18] Die einzelnen Posten dieser Rechnung können in ihrer Bedeutung nicht mehr alle er-

Anmerkung wegen des Zehnten auf den Brachfeldern.

Nach einem landesfürstlichen Dekret braucht aus den Brachfeldern kein Kleezehnten gegeben werden; und hieraus schloß die Gemeinde Schwandorf ganz unrichtig, daß alle Gattungen von Früchten, welche in die Brachfelder gebaut werden, zehntfrei wären; und so weigerte man sich, diesen Zehnten zu reichen. Der Pfarrer des Ortes machte deshalb eine geziemende Vorstellung beim K. K. Oberamt in Stockach; es wurde ein oberamtliches Dekret an die Gemeinde Schwandorf erlassen, wodurch derselben bedeutet wurde, daß man der Pfarrei auch aus den Brachfeldern von allen darin angebauten Früchten den Zehnten zu geben habe, der Kleezehnte sei allein davon ausgenommen.

Ferner wurden in dem nämlichen Dekret einige Bürger, welche aus ihrem neu umgebrochenen Grundstück nur den 15. Teil zum Zehnten gaben, angewiesen, den ganzen Zehnten, wie sie schuldig sind, zu reichen.

Nota: das oberamtliche Dekret an die Gemeinde – datiert im Juni 1790 – wird in der Gemeindelade aufbewahrt werden; die an mich ergangene Information hiervon wird bei den Pfarrakten aufbewahret.

Auszug aus dem Gemeindebuch des Madacheramts[19]: folio 14 – den Blutzehnten betreffend.

Der Blutzehnt dieses Orts: von der anderen Burde der s. v.[20] Schweinen gehört er der Pfarrei Schwandorf, sonst von nichts außer den Hühnern, es sei wenig oder viel: ein Huhn oder ein Gukkel.

Anmerkung über die Gottesdienste in den Filialen.

Alle Samstage pflegt, altem Herkommen gemäß, jedoch ohne besondere Schuldigkeit, die hl. Messe in Holzach gelesen zu werden. Auch wird an Mariä Verkündigung (25. März), an Mariä Geburt (8. Sept.) und Mariä Unbefleckte Empfängnis (8. Dez.), ebenso auch am Dreifaltigkeitssonntag und an Allerheiligen der Gottesdienst daselbst gehalten. An Allerheiligen wird nach dem Gottesdienst in Holzach und im Hinaufgehen in Unterschwandorf über die Gräber gebetet und ausgeräuchert[21]. Ferner soll in Holzach jeden 4. Sonntag

kannt werden. Purifikationswäsche ist das Waschen der Tücher, die unmittelbar mit der hl. Eucharistie in Verbindung kommen, welche damals nur ein Geistlicher waschen durfte.
Erklärung der verschiedenen Münzeinheiten:
Gulden = fl = Florentinus genannt, weil in Florenz zuerst diese Münze geprägt wurde.
Kreuzer = x = der Name kommt vom eingeprägten Kreuz her.
Heller = h bzw. hl = diese Münze wurde zuerst in Schwäbisch Hall geprägt.
1 fl = 60 x = 504 h
Die Kaufkraft des Guldens festzustellen, ist äußerst schwierig, nicht nur weil es Gold- und Silbergulden gab, sondern auch die Kaufkraft immer mehr schwand. Um 1780 hatte 1 fl etwa 24 Mark wert, um 1820 nur noch 18 DM. Bei der Umrechnung im Jahr 1875 hatte der Gulden den Wert von 1,72 Mark. vgl. A. Gabler, Was war der Gulden wert? in: „Die Scholle", 34. Jahrgg. (1966), 402 ff.

[19] vgl. Berner a. a. O. S. ff: das Amt Madach ist einer der neun Kameralorte im Nellenburgischen, was mit dem heutigen Schwandorf räumlich zusammenfällt.

[20] s. v. = salva venia = eine Entschuldigungsformel; frei übersetzt lautet sie: „mit Verlaub". Burde bedeutet Wurf.

[21] Gemeint ist hier die Allerseelenprozession zum Friedhof, die gewöhnlich am 1. November nachmittags stattfindet; in Schwandorf wird sie aber bis zum heutigen Tag wegen der drei Friedhöfe z. T. schon morgens gehalten.
Ausräuchern bedeutet die Verwendung des Weihrauchs in der Liturgie, was nicht nur ein Zeichen der Anbetung ist, sondern auch – speziell in der Totenliturgie – ein Zeichen der Entsühnung zur Lösung von Schuld und Sünde der Verstorbenen bedeutet.

der vormittägige Gottesdienst gehalten werden, was aber von mir, ohne Widerrede der Filialen, niemals so genau befolgt wurde, weil ich ja einesteils dafür alle Samstage, ohne es für eine Schuldigkeit zu nehmen, dorten die hl. Messe gelesen habe, andernteils dort auch wegen des Abgangs der Kanzel und der Enge des Platzes weder gepredigt noch Christenlehre könnte gehalten werden. Am Fest des heiligen Bischofs Nikolaus (6. Dez.), dem Kirchenpatron zu Unterschwandorf, wird daselbst der Gottesdienst, und am Fest des hl. Apostels Jakobus (25. Juli), dem Kirchenpatron zu Volkertsweiler, wird dort der Gottesdienst gehalten. Für die Verstorbenen in Holzach und Unterschwandorf werden an den erwähnten Orten die Begräbnis, Siebend, Dreißigst und Jahrtäge[22] gehalten, ohne daß man für jede Abhaltung mehr als 20 x. zu bezahlen pflegt.

Nota: es werden auch ohne Widerrede 24 x. bezahlt. Verlangt jemand, daß man besonders für die in den Filialen Messe lesen soll, werden 24 x. pro stipendio gegeben[23].

Anmerkung wegen dem Opfergehen.

Unter meinem Herrn Vorfahrer Pfarrer Hammer[24] ging man gar nicht mehr zu Opfer. Wirklich (= jetzt) opfert man wieder an Maria Lichtmeß, an Ostern, Pfingsten, Mariä Himmelfahrt, Kirchweihung, Allerseelensonntag und Weihnachten.

Das Hochwürdigste Ordinariat von Konstanz[25] hat zwar diese uralte Andachtsübung seinem christlichen Volke wieder nach altem Herkommen gestattet und genehmigt; die weltliche Behörde aber hat es wieder verboten und eingeschränkt. Wie es nun damit weitergehen wird, steht zu gewarten.

Nota: Es ist neuerdings von der weltlichen Obrigkeit genehmigt worden, daß man nach altem Herkommen zum Opfer gehen dürfe, doch mit dem Unterschied, daß das Opfergehen erst nach der Kommunion des Priesters anfangen soll; das wird nun hier auch so beachtet. Man geht jedesmal nur einmal zum Opfer; wo man aber vormahls zwei Mal geopfert hat, pflegen nun die Leute an zwei Orten Opferpfennige hinzulegen.

Anmerkung über dispensierte Feiertage[26]

Nach neuerer bischöflicher Anordnung vom Jahr 1790 bleiben die Feiertäge dispensiert, doch darf an Aposteltagen, an Johann Baptista, am Fest des Kirchenpatrons vor- und nachmittäglicher feierlicher Gottesdienst auch mit Predigt gehalten werden, jedoch ohne gehalten zu sein, dem Gottesdienst beizuwohnen oder von der Arbeit abzustehen.

[22] Besondere Gottesdienste für die Verstorbenen sind am Begräbnistag selbst, dann am 7. und 30. Tage darnach, sowie am Jahrtag des Sterbens.

[23] Das Meßstipendium diente zum Lebensunterhalt des Pfarrers und zur Bestreitung der Ausgaben bei den Gottesdiensten. Für den weiten Weg in die Filialen bekam der Pfarrer anscheinend eine Art Weggebühr.

[24] 1774 – 1788 in Schwandorf.

[25] Schwandorf gehörte damals zur Diözese Konstanz, die dann im Zuge der Neueinteilung der Länder durch Napoleon im Jahr 1827 aufgelöst wurde; als Nachfolgerin entstand das Erzbistum Freiburg.

[26] Die große Zahl der kirchlichen Feiertage ergab damals schon eine „Fünf-Tage-Woche".

Verzeichnis der in der Pfarrei Schwandorf üblichen Kreuzgänge[27].

Am Marcentag nach Rorgenwies (25. April).
An Kreuzerfindung nach Oberboll (3. Mai).
Am Kreuzmontag nach Oberboll (Montag usw. in der Bittwoche).
Kreuzdienstag nach Unterschwandorf.
Kreuzmittwoch kommen die Filialisten in die Pfarrkirche mit Kreuz.
Auffahrtstag um die Ösche (Christi Himmelfahrtstag).
Am Donnerstag vor Pfingsten auf den Welschenberg.
Hagelfeger auf Rorgenwies.
Maria Heimsuchung nach Maynwang (Mainwangen) (2. 7.).
Cyriakusfest nach Bietingen (8. 8.).
Kreuzerhöhung nach Oberboll (14. 9.).

Ferner pflegt man von Kreuzauffindung an bis Kreuzerhöhung alle Freitage umgewechselt nach den Filialen mit Kreuz zu gehen; jeden vierten Freitag kommen jedoch die Filialisten in die Pfarrkirche mit dem Kreuz.

Am Heiligen Dreifaltigkeitssonntag ist gewöhnlich das 2. Mal die Benediktion (Segnung) der Ösche samt der Viehherden in allen vier Dörfern. In der Frühe geht man dem Unterschwandorfer Ösch und der Herde zu; beides wird gesegnet und mit Weihwasser besprengt. Dann geht man auf Volkertsweiler und endlich auf Holzach, wo ein gleiches geschieht. Nach Vollendung dessen wird der Gottesdienst in Holzach gehalten. Des Nachmittags werden die Herde, die Ösche wie auch die Brunnen zu Oberschwandorf gesegnet. Jedes Dorf ist bei der Segnung seiner Ösche und Herde mit dem Kreuz gegenwärtig[28]. Nota: Das Bürgermeisteramt jeder Gemeinde zahlte bis jetzt wegen einiger besonderen Kreuzgänge und Segnungen dieser Art einem Pfarrer zusammen 3 fl.

Nota: ist 1790 bezahlt worden. So auch immer in den folgenden Jahren.

Nota wegen dem Kreuzgang auf Engelswies

Nach landesfürstlicher und hochbischöflicher Verordnung[29] werden nur jene Kreuzgänge gestattet, welche nicht über zwei Stunden von der Pfarrei entfernt sind. Nach ergangener dieser Hohen Verordnung verkündigte ich den hier altem Herkommen gemäß üblichen Kreuzgang nach Engelswies auf den Pfingstmittwoch nicht. Darauf kamen die Bürgermeister der vier Pfarrgemeinden zu mir und baten mich im Namen ihrer resp. Gemeinden, ich möchte mit ihnen auch diesen Kreuzgang verrichten. Ich las ihnen hierüber beide, der geistlichen und weltlichen Obrigkeit, Dekrete nochmals vor und stellte ihnen vor, daß dieser Kreuzgang auch verboten sei, weil Engelswies vier Stunden weit ent-

[27] Kreuzgänge sind öffentliche Bittprozessionen, bei denen man das Kreuz voraustrug. In Rorgenwies war eine, heute fast vergessene, Wallfahrt zur Mutter Gottes; mit Oberboll ist die heutige Friedhofskapelle, auch Kreuzkapelle genannt, gemeint, deren Patrozinium am 3. Mai gefeiert wurde. Welschenberg ist eine Marienwallfahrtskapelle bei Mülheim a.d.D.

[28] Diese verschiedenen Segnungen bedeuten eine Bitte an Gott um Schutz vor Viehseuchen, Hagelschlag und sonstigem Unwetter.

[29] Es handelt sich um den Erlaß des Konstanzer Bischofs Maximilian Christoph vom 24. August 1790. Der Anlaß der Einschränkungen des Wallfahrtswesens und auch der späteren durch Wessenberg war ein gewisser Überschwang, indem man diese zweitrangigen Frömmigkeitsübungen der Feier des Meßopfers und der Verkündigung des Wortes Gottes vorzog, wie auch die Ausartung in eine Art Volksfest, was durch das häufige und zahlreiche Zusammentreffen mehrerer Dorfgemeinden möglich war.

fernt ist etc. Aber es half alles nichts; sie wurden sogar über mich ungehalten und bestanden fest darauf, daß sie an dem bestimmten Tag dahin mit Kreuz gehen; sie seien auch entschlossen abzugehen, wenn ich sie allenfalls auch nicht begleiten werde.

Ich erachtete es für notwendig, daß ich für dieses Mal selbst mitgehe, um größere Unordnungen, Schimpfungen und Abneigung etc. gegen ihren Seelsorger abzulehnen, welches denn auch geschah. Der Vogt des Orts machte nachher beim Oberamt in Stockach hiervon eine Anzeige. Und was geschah? Nichts! Man hörte die Sache gleichgültig an, ohne nur die mindeste Ahndung an die hiesige Gemeinde zu machen. Ich merkte dann erst, daß ich gut getan, nachgegeben zu haben. Von dieser Zeit an wurde bemeldeter Kreuzgang jährlich gleich den andern gehalten.

Beichttäge

Unter meinen Herren Vorfahrern waren nur zwei allgemeine Beichttäge im Jahr eingeführt; nämlich zu Weihnachten und Ostern, wo zwei Kapuzinerpatres von Meßkirch[30] erschienen. Ich habe aber auch einen dritten allgemeinen Beichttag am großen Seelensonntag[31] eingeführt und einen Kapuziner zur Aushilfe kommen lassen. An Weihnachten ist der Beichttag am St. Stephanstag. An Ostern beichten und kommunizieren die Verheirateten am Ostertag, die Ledigen am Ostermontag. Kinder, welche nur beichten, wie auch jene, die das erste und auch das zweite Mal kommunizieren, werden nach Belieben die Osterwoche hindurch bestimmt und berufen[32]. Nota: Am Weißen Sonntag werden nach dem Gottesdienst die österlichen Kommunionscheine eingezogen. Jeder Kommunikant bezahlt dafür drei Pfennige, und wenn er am Ostertag nicht zu Opfer gegangen, einen Kreuzer. Die Kinder, welche nur beichten und nicht kommunizieren, bezahlen einen Pfennig[33].

Jede Haushaltung der Pfarrei pflegt zwei Ostereier zu bringen; jedoch sagt man, dieses sei keine Schuldigkeit sondern eine freiwillige Gabe.

Anmerkung über die Zeit der Predigten, Christenlehren und Wiederholungsstunden in den Schulen.

Bei meinem Pfarrantritt eröffneten mir die Vorsteher der vier Pfarrgemeinden[34], daß auf Anordnung des hochlöblichen Oberamts von Stockach die Chri-

[30] Das Kapuzinerkloster in Meßkirch wurde 1806 aufgehoben; es befand sich auf dem Gelände des jetzigen Staatl. Forstamtes. Bei der Aufhebung des Klosters gestattete man den Patres, noch im Klostergebäude zu bleiben bis zu ihrem Lebensende; der letzte starb im Jahre 1826.

[31] Gemeint ist hier der Sonntag nach Allerseelen, 2. 11.

[32] An den Beichttagen war es eine gewisse gesellschaftliche Pflicht, das Bußsakrament zu empfangen. Die Zahl dieser Beichttage sagt aber nichts über die Häufigkeit des Sakramentenempfangs; man beichtete wenig beim eigenen Pfarrer, umsomehr aber bei den Wallfahrten. „Viele Beichten, aber wenig echte Buße", sagt Wessenberg zehn Jahre später. Vgl. Erwin Keller. Die Konstanzer Liturgieform unter Ignaz Heinrich von Wessenberg. In Freiburger Diözesanarchiv 85. Bd. (1965), S. 210. – Die Erstkommunionfeier war damals wie heute am Weißen Sonntag, damals für die 14-jährigen, wobei auch die Kommunikanten vom Vorjahr teilnahmen.

[33] Da die Kommunion in der österlichen Zeit ein Kirchengebot ist, hat der Pfarrer durch die „Osterzettel" eine gewisse Kontrolle über die Zahl der Kommunizierenden. Das besondere Opfer war wohl eine Gabe für die auswärtigen Beichtväter.

[34] Obwohl der Chronist immer wieder von den „vier Pfarrgemeinden", „Gemeinden" und „Dörfern" spricht, bilden die vier Ortsteile doch nur eine einzige Pfarrgemeinde; im politischen Bereich war der Verband lockerer.

stenlehren hier nicht des Nachmittags, sondern nach Vollendung des vormittägigen Gottesdienstes gehalten werden sollen, weil die Jugend aus den Filialen nicht Zeit genug habe, aus dem vormittägigen Gottesdienst nach Hause zu gehen, zu Mittag zu speisen und zur gehörigen Zeit wieder in der Pfarrkirche bei der Christenlehre zu erscheinen. Es wird denn auch von mir so beobachtet.

Es wurde mir ferner von der Bürgerschaft eröffnet, es wäre bisher gebräuchlich gewesen, an dem einen Sonntag zu predigen, an dem anderen die Christenlehre zu halten, denn beides zugleich abhalten, würde zu lange währen und könnte von vielen Leuten nicht ausgehalten werden.

Ich ließ mir auch dieses gefallen; damit aber niemand ohne alle Lehre an den Sonntagen nach Hause zurückkehre, pflegte ich fast jedesmal nach abgelesenem Evangelium, da die Christenlehre angekündigt wurde, in Gegenwart des gesamten Volkes den Gegenstand, worüber nach vollendetem Gottesdienst werde christenlehret werden, schon vorläufig zu erklären, und so viel die Kürze der Zeit leidete, auch gute Sittenlehren darüber vorzutragen. Es versteht sich von selbst, daß nach dem Gottesdienst die Christenlehre, welche dann nach der vorläufig gemachten Erklärung zum größten Teil in Fragen und weiteren Erklärungen bestand, so viel wie möglich abgekürzt werden mußte.

Die Wiederholungsstunden in den Schulen

Den ganzen Sommer hindurch kommen die Roßbuben, die Hirtenkinder etc. selten oder gar nie in den Gottesdienst, und nicht in die Schule. In Verwendung . . . (eine Zeile herausgeschnitten).

Ich brachte es endlich mit vieler Mühe, unter Widerspruch der übeldenkenden Hausväter dahin, daß die jungen Leute von 14 bis 20 Jahren von Ostern bis Michaeli (29. September) sich in den Wiederholungsstunden an den Sonntagen nachmittags von 2 bis 3 Uhr in der Schule einfinden. An den einen Sonntagen erscheinen die Knaben, an den anderen die Mägdlein. Ich katechisiere sie, nur damit sie nicht gar allen Geist des Christentums verlieren. Die Abteilung der Knaben und Mägdlein ist nachher abgeändert worden; sooft am Sonntagnachmittag im Schulhaus Christenlehre gehalten wird, pflegen Knaben und Mägdlein zugleich zu erscheinen.

Anmerkung wegen des Begräbnisses eines Kindes

(eine Zeile herausgeschnitten – Rückseite vgl. oben).

Dem Pfarrer werden wegen des Begräbnisses in Oberschwandorf 8 x. bezahlt, in Unterschwandorf 10 x. und in Holzach 12 x.

Anmerkung wegen Hochzeitsstolgebühren

Für die Prüfung der Hochzeitsleute[35] werden 30 x. bezahlt: für Hochzeit wird einem Pfarrer neben einem Schnupftuch soviel gegeben, als für die Zech beim Hochzeitsmahl muß bezahlt werden. Ist nun die Braut allein aus der

[35] Die Prüfung bestand damals nicht nur in der Aufdeckung und Ausräumung von Ehehindernissen, wie z. B. Blutsverwandtschaft, Alter, Zugehörigkeit zu einer anderen Konfession, sondern auch in einem wirklichen Examen über die wichtigsten Glaubenswahrheiten.

Pfarrei gebürtig und wird die Hochzeit anderswo gemacht, so forderte ich für die Prüfung und Ausfertigung des Taufscheins 1 fl.

Das Opfergehen bei Hochzeiten ist nun auch wieder erlaubt und eingeführt worden.

Anmerkung wegen Dispensationen

Sind die Brautleute im dritten oder vierten Glied verwandt etc., soll nach weltlich-obrigkeitlicher Erklärung keine Dispensation vonnöten sein. Solcher Meinung ist man aber von seiten des hochbischöflichen Ordinariats nicht. Es ist also jedem Kapitelsdekan die Gewalt erteilt worden, in diesen Graden zu dispensieren; die Brautleute sind also dorthin zu verweisen; die Dispensation soll gratis erteilt werden.

Wird von seiten der weltlichen Obrigkeit von der Verkündigung (des Ehevorhabens) dispensiert, so kann der Pfarrer des Orts ebenfalls selbst, insoweit die Verkündigung ein kirchliches Impedimentum impediens ist, dispensieren[36].

Anmerkung wegen der Schafweide in Oberschwandorf

Anno 1790 vermietete die Bürgerschaft in Oberschwandorf ihre Sommerschafweide; es mußten für jedes Stück Schaf 40 x. Weidgeld bezahlt werden. Dieses Weidgeld wurde unter die Bürgerschaft so verteilt, daß der Bauer von 4 Stücken, der Taglöhner von 2 Stücken das Weidgeld zu erheben hatte. Weil dann ein Pfarrer ebenfalls das Recht zur bürgerlichen Nutznießung hat, forderte und erhielt ich auch das Weidgeld von 4 Stücken.

Nota: wer von den Bauern oder Taglöhnern selbst seine bestimmte Schafe auf die Weide trieb, erhielt nichts mehr vom Weidgeld des Schafbestandes; und wenn einer über seine bestimmte Zahl auftrieb, mußte er dafür, wie der Fremde, bezahlen. So verhält sich die Sache auch mit einem Pfarrer.

Anmerkung wegen dem Brunnen im Hof

Wegen diesem Brunnen fand ich zwar nichts Schriftliches; wie mir aber die älteren Pfarrleute sagen, so ist derselbe erst unter Herrn Pfarrer Winter selig (1757-1774) anhero geleitet worden, und zwar auf seine eigenen Unkosten; und so wird er auch von einem jeweiligen Pfarrer auf dessen Unkosten unterhalten. Das löbliche Chorstift Beuron[37], durch dessen Lehengüter der Brunnen muß hergeleitet werden, gab hierzu seinen Konsens, doch mit dem, daß jedesmal ein neuer Pfarrer bei seinem Pfarrantritt wieder dafür bittlich anhalten soll. Der Lehenbauer, auf dessen Wiesboden die Brunnenstube ist, gibt keinen Heuzehnten, indem er vorgibt, daß dieses so voraccordiert sei[38]. Der Pfarrnachbar Fidel Miller glaubt das Recht zu haben, sich bei dem Pfarrbrunnen

[36] Die kirchliche Eheverkündigung soll die Eheleute schützen vor dem Eingehen einer ungültigen Ehe. Wird die Eheverkündigung ohne ein Dispens der kirchlichen Obrigkeit unterlassen, so ist dies ein sog. impedimentum impediens, ein „aufschiebendes Hindernis", welches das Eingehen einer Ehe zwar unerlaubt, aber diese nicht ungültig macht.

[37] Das jetzige Benediktinerkloster Beuron, 12 km von Schwandorf entfernt, war von 1077 – 1802 ein Augustiner-Chorherrenstift, das größere Besitzungen in Schwandorf besaß, denn die Nellenburger waren Schutzvögte über Beuron.

[38] Mit der Zustimmung zum Bau der Brunnenanlage war miteingeschlossen, daß der Lehenbauer vom Heuzehnten befreit ist.

in Tränken und Wasserholen bedienen zu dürfen und zwar wegen des Abtrages der Unbequemlichkeit, was der Auslauf des Brunnenwassers in seinen Hof verursachet; dies wurde ihm auch ohne Widerrede gestattet.

Wird in den Äckern, durch welche der Brunnen geleitet wird, durch Dümbellegen etwas verdorben, muß der Ersatz durch den Pfarrer gemacht werden,

Verzeichnis mit was für Steuern und Abgaben die Pfarrei Schwandorf beschwert ist[39].

Seminarsteuer —NB wird nicht mehr gefordert	1 fl.	30 x.	
Türkensteuer	6 fl.	19 x.	4 hl.
Dominikalsteuer	24 fl.	40 x.	13 hl.
Schuldensteuer	4 fl.		
Erbschaftssteuer	4 fl.	15 x.	

Anmerkung wegen der sogenannten Fastnachtsküchlein

Ein jeweiliger Pfarrer muß altem Herkommen gemäß der Bürgerschaft aller vier Pfarrgemeinden auf den letzten Fastnachtssonntag zum Fastnachtsküchlein vier Eimer Wein und vier Viertel Kernen geben. Der Wein wird dem Bürgermeister vorher vorgemessen, und er übernimmt denselben in sein Haus. Es wird jedem Bürger 1 Maß gegeben, und langt der Bürgermeister damit nicht aus, muß das Bürgermeisteramt dazu kaufen und zahlen. Die vier Viertel Kernen werden in der Mühle dem Gemeindebahnwart übergeben, der dann die weitere Besorgung übernehmen muß.

Einem Pfarrer gebühren bei der Austeilung zwei Maß Wein samt einem doppelten Weggen.

Anmerkung wegen der Zeit, den Gottesdienst zu halten

Von Ostern bis ungefähr auf Allerheiligen pflegt der Gottesdienst in der Pfarrkirche an den Sonn- und bestimmten[40] Feiertägen um halber 9 Uhr, an dispensierten Feiertagen um 8 Uhr, an Werktagen um 7 Uhr angefangen zu werden.

Von Allerheiligen bis Ostern wird derselbe an Sonn- und bestimmten Feiertagen um 9 Uhr, an dispensierten Feiertagen um halber 9 Uhr, an Werktagen um 8 Uhr angefangen.

Nachricht wegen den zwei zur Pfarrei Schwandorf gehörigen Lehenhöfen

Josef Jäger, dermaliger Besitzer des ersten Pfarr-Lehengutes, zinset jährlich wegen diesem Lehengut zur Pfarrei an

Veesen	1 Malter 8 Viertel
Haber	1 Malter 8 Viertel
Geld	45 Kr.

[39] Die Seminarsteuer wird wohl eine Art Theologenhilfe gewesen sein; die Türkensteuer war ein Verteidigungsbeitrag, von den Türkenkriegen herstammend. Die Dominikalsteuer ist die Grundgefällsteuer.

[40] Bestimmte Feiertage sind die zum Gottesdienst und zur Arbeitsruhe verpflichtenden Feiertage. Der relativ späte Beginn des Gottesdienstes an den Werktagen erklärt sich wegen der Lichtverhältnisse; beim Kerzenlicht kann man schlecht lesen.

Er ist gehalten, diese Früchte auf die Pfarrlaube zu liefern; und dann wird ihm, altem Herkommen gemäß, ein Maß Wein und ein Viertel von einem Laib Brot gegeben.

Jeder neue Besitzer muß bei seinem Antritt des Lehens das Lehengut von dem jeweiligen Pfarrer empfangen und zum Ehrschutz dem Pfarrer 22 fl. erleihen. Ita traditio.

Das zweite Pfarrlehen besitzt dermahlen Wunibald Gabele; dieses soll ein Erblehen sein, und es wird deshalb kein Ehrschutz gegeben; so sagt der Inhaber. Von beiden Lehen finde ich in den Pfarrakten gar nichts[41].

Der Inhaber zinset aus dem Wattwiesenösch an

Veesen	1 Malter 2 Viertel	(1839)
Haber	12 Viertel	
Geld –jährlich–	1 fl. 44 Kr.	
Im zweiten Ösch:	(spätere Anmerkung: Hanenbohl)	
Veesen	4½ Viertel	(1840)
Haber	1 Malter 2 Viertel	
Im dritten	(Fronaspenösch)	
Veesen	12 Viertel	(1840)
Haber	4½ Viertel	

Nota: Bei der Lieferung wird gleiches wie dem Josef Jäger gegeben.

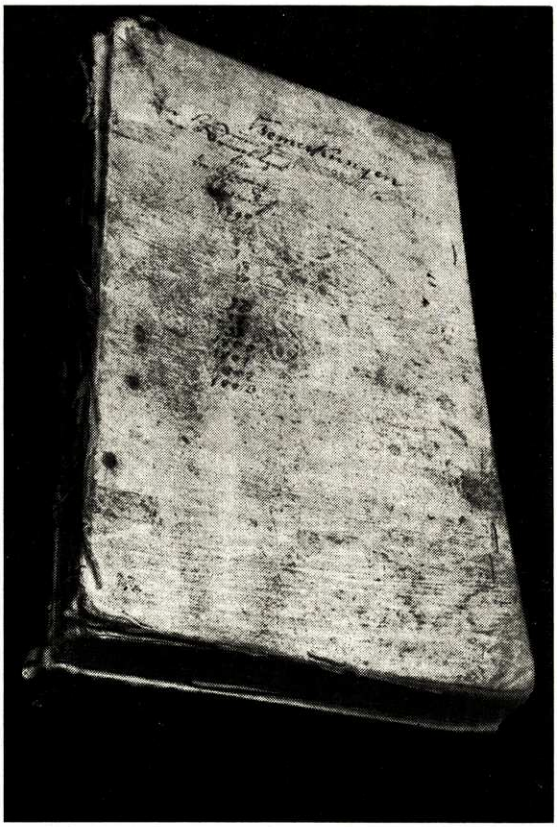
Feuersbrunst in Neuhausen

Den 14. Juli 1792 brach in dem benachbarten württembergischen Flecken Neuhausen mitten in der Nacht eine große Feuersbrunst bei starkem Sturmwind aus. Das Feuer nahm so geschwind überhand, daß innerhalb von drei Stunden schon 39 Häuser ein Aschenhaufen waren. 73 Haushaltungen waren in diesen 39 Häusern verunglückt, und einige konnten gar nichts, andere nur weniges von ihrem Hausgerät retten. Schwandorf unterstützte die armen Verunglückten sehr liebreich nach Möglichkeit; wir schickten noch am selben Tag viel Brot nach Neuhausen, um es unter die Ärmsten auszuteilen. Die Bürgerschaft und der Pfarrer von Liptingen taten noch mehr und sandten am 2. Tag nach der Brunst ungefähr 100 Laib Brot und mehrere Sack Mehl dorthin, um die Bedrängten zu unterstützen. Wer immer von Schwandorf etwas Bauholz auf seinen Wiesen hatte, schenkte nachher den Verunglückten wenigstens einen Stamm Bauholz; und wer Zuchtvieh hatte, tat mehrere Fuhren gratis dorthin. Diese Anmerkung mache ich hier darum, damit, wenn über kurz oder lang Schwandorf oder ein anderer benachbarter Flecken mit ähnlichen Unglücksfällen betroffen würde, man hiermit aufweisen kann, wie liebreich und nachbarlich man gegen Neuhausen gehandelt hat. Auch mag dieses zur Probe dienen, daß die wahre christliche Toleranz gegen Nichtverwandte in der Religion ziemliche Fortschritte gemacht hat.

[41] In einer Abschrift des Urbars der Pfarrei Schwandorf vom 26. 7. 1606, vom Pfarrer Mathia Wild angefertigt, werden die zwei „guethlin" genannt; bei dem einen heißt es, daß der Inhaber keinen Lehenbrief habe und man nicht wisse, ob es ein Erb- oder Schupflehen sei; das andere Gut hingegen ist 1534 durch einen Brief der beiden Kirchenpfleger (Fondsrechner) Ulrich Kembter und Thomas Kästlin dem Thomas Dreern verliehen worden.

Soldatendurchmärsche

Anno 1791, den 19. Dezember, hatte man hier Soldatenquartier von 200 Reitern vom hohenzollerischen Regiment. Sie machten noch am 2. Tag hier Rasttag. Es waren dabei drei Offiziere, nämlich Rittmeister Wiani, ein Genueser, Oberleutnant Baron Sedlitz, ein Schlesier und Unterleutnant Konstelberger aus Mähren. Diese Herren quartierten sich im Pfarrhof ein. Ich bewirtete sie, so gut es mir möglich war. Ich lud ihnen zur besseren Unterhal-



Die Chronik des Sigismund Heinrich

tung noch einige Herren Pfarrer aus der Nachbarschaft ein. Man war wohlauf und spielte sonderlich fleißig. Die Herren Offiziere waren sehr wohl belebte und christliche Männer. Beim Weggehen aber dachte keiner daran, auch nur einen Pfennig der Küche zu schenken. Sie boten mir an, ich solle die Zech bei ihnen am Rhein wieder wett machen.

Am 3. und 4. Juli 1792 hatten wir das 2. Quartier von zwei Kompanien eines ungarischen Regiments. Ich hatte wieder die Ehre, die Offiziere zu bewirten.

Nota. Der Gemeinde wäre es sonst zur Last gefallen, die Offiziere zu bewirten. Es hat sich aber bei mir weder jemand von der Gemeinde bedankt, noch einen

Ersatz anerboten, wie es doch bei einigen benachbarten Gemeinden höflichst geschehen ist. Ich erwartete vergeblich diese Ehre, obgleich ich entschlossen war, nicht den geringsten Ersatz anzunehmen.

Zur Belehrung meiner Herren Nachfolger für ähnliche Fälle habe ich hier noch anmerken wollen, daß, wenn man auch Offiziere gratis zu bewirten übernimmt (wovon man doch Ehre hat), soll man sich doch nicht einlassen, ihre Pferde und Bediente zu bewirten. Hiervon hat man weder Ehre noch Dank.

Auch hat man im Haus alles wohl zu verschließen und aufzuräumen; es ist nichts sicher vor den Bedienten und Soldaten, welche immer Befehle von ihren Herren abzuholen haben. Sonderlich soll man genau nachsehen, wenn die Bedienten morgens vor dem Abmarsch ihren Herren einpacken. Sie pflegen für sich auch einzupacken, was ihnen vielleicht mal nützlich ist; wie sie es mir und an mehreren Orten in der Nachbarschaft gemacht haben.

Den 18. März 1793[42] und ferner den 14. Juli 1793 hatte man hier wiederum Quartier, jedes Mal 600 Mann; das erste Mal waren es Grenadierkompanien von Turtze, Lattermann und Strapoldo, ein auserlesene Mannschaft. Dabei waren 9 Offiziere, die ich bewirtete. Das zweite Mal waren es Kompanien samt dem Stab von einem wallonischen Regiment; hierbei waren es 10 Offiziere samt dem Obersten, die ich ebenfalls bewirtete.

Nota prima: Die letzten beiden Male ersuchten mich die Gemeindevorsteher, die Herren zu bewirten; und sie zahlten mir nachher jedes Mal für den gebrauchten Wein 7 fl; für das Essen verlangte ich nichts.

Nota secunda: So wurde es mehrmals bei allen Durchmärschen gehalten, nur mit dem Unterschied, daß ich mir für den Wein nur 4 fl. 30 x. bezahlen ließ. Ich gab nämlich zum Nachtisch keinen fremden Wein mehr her und so konnte ich den Konto geringer machen.

Nota tertia: anno 1796 waren wieder Durchmärsche, wobei ich die Herren Offiziere wieder bewirtete; aber niemand dachte daran, mir einigen Ersatz zu machen. Und so ging es die folgenden Jahre immer fort.

Anmerkung für meine Herren Nachfolger wegen dem Xenium[43] *aus der Kapitelskasse*

Als Xenium pflegte man jedes Jahr aus der Kapitelkasse jedem Pfarrer jährlich 6 fl. und jedem Kaplan 3 fl. zu geben. Wegen immer anhaltender Zwistigkeiten zwischen dem Herrn Dekan und dem Kammerer des Kapitels folgte dieses Xenium anno 1793 nicht. Eben darum, weil der Herr Dekan dahin stimmte, daß man es wie gewöhnlich reichen solle, wollte sich der Herr Kammerer nicht verstehen, da es sich nach Vorlegung der Rechnung zeigte, daß man im letzten Jahre 700 fl. vorgeschlagen hatte. Der Herr Kammerer versteifte sich auf ein Dispositivdekret des Herrn Generalvikars von Konstanz, in welchem anbefohlen wird, nur alle drei Jahre ein Xenium auszuteilen.

Bei dem großen Jahrtag der heiligen Meßbruderschaft in Mainwangen[44] kam ein großer Teil der Herren Kapitulare zusammen. Man beratschlagte sich über

[42] Frankreich hatte am 20. April 1792 Österreich den Krieg erklärt, die Durchmärsche der Soldaten zeigen, daß man rechtzeitig die Grenzen sicherte. – Der Chronist schreibt in kurzen Zeitabständen seine Anmerkungen, die er – auch in späteren Jahren – immer wieder ergänzt.

[43] xenium bedeutet Gastgeschenk.

[44] Der Ursprung der Meßbruderschaft in Mainwangen liegt im Dunkeln. Wessenberg hatte

dieses Geschäft; die Kapitelsakten wurden vorgelegt. Man fand, daß der weit größere Teil des Kapitelsvermögens ein Eigentum und keineswegs Stiftungsvermögen sei.

Nach verschiedenen Debatten, Meinungen und Vorschlägen kam man endlich dahin überein, eine von allen Kapitularen unterzeichnete Vorstellung an das Hochwürdige Generalvikariat gelangen zu lassen, worin man bittet, daß unser Kapitel in der freien Disposition nicht mehr eingeschränkt werden möge, soweit es das eigentümliche Vermögen betrifft.

Nota: das auf das neue Jahr verweigerte Xenium wurde nachbezahlt, und in den folgenden Jahren wurden deshalb keine Schwierigkeiten mehr gemacht.

Anmerkung für meine Herren Nachfolger wegen der Ökonomie der hiesigen Pfarrei

Ein Pferdzug ist bei der hiesigen Pfarrei teils wegen der Einheimsung des Zehnten, teils ist er zum gewöhnlichen Gebrauch für den Pfarrer unumgänglich notwendig. Weil aber das Pfarrwittumgut in gar wenigen Äckern besteht, und deswegen die Pferde im Vorsommer den Haber allerdings, ohne etwas zu verdienen, umsonst fressen, so ist es zuträglich, daß ein Pfarrer trachte, in jedem Ösch noch ungefähr zwei oder drei Jauchert[45] Mietäcker anzunehmen, welche, (wenigst zu meinen Zeiten) zu geringem Preis zu bekommen wären. Ohnehin ist überflüssiger Dung vorhanden, womit die Äcker wohl bestellt werden können.

Viehzucht

Weil hierzulande das Heu sehr schlecht und also die Viehzucht ebenfalls von geringem Belang ist, so fand ich es für zuträglicher gar kein Hornvieh nachzuziehen. Es waren immer nur drei Kühe im Stall, die aber auch im Sommer auf keine Weide gelassen wurden. Ich pflanzte jedes Jahr zwei Jauchert Klee, und dieses war mehr als hinlänglich, die Kühe im Stall zu füttern; sie waren dabei sehr fett und gaben großen Nutzen. Das überflüssige Heu und Stroh konnte man immer im hohen Preis anbringen.

Fruchtverkauf

Roggen, Gersten, Erbsen gab ich jedes Jahr auf Lichtmeß (2. Februar) hiesigen Bürgersleuten auf Beut[46] aus und zwar allemal in einem niedereren Anschlag, als ich sonst die Frucht um bares Geld verkaufen konnte. Forderte jemand 1 Malter, dann gab man ihm 5 Viertel Gersten, 2 Viertel Erbsen, 1 Viertel

in einem Dekret vom 10. 1. 1809 verlangt, daß in einer Pfarrei nur noch eine Bruderschaft bestehen dürfe, und diese müsse den Titel haben: „Bruderschaft von der Liebe Gottes und des Nächsten". Die Mainwanger Bruderschaft bestand bis zum Jahr 1827 und wurde durch einen der letzten Erlasse des Konstanzer Ordinariates wegen Wucherei des Pfarrers aufgehoben. Die zahlreichen Schwandorfer Mitglieder baten nun ihren Pfarrer Landwehr, die Bruderschaft in Schwandorf fortzuführen, was auch geschah und schließlich im Jahr 1862 die oberhirtliche Genehmigung erhielt.

Kapitel ist die Gesamtheit der Pfarrer eines Dekanates; die Pfarrer werden deshalb auch Kapitulare genannt.

[45] Pfarrwittumgut ist der Grundbesitz des Kirchenfonds.

Ein Jauchert ist die Fläche, die an einem Tag mit einem Joch Ochsen gepflügt werden konnte, ungefähr 40 – 42 ar.

[46] auf Beut = auf Anzahlung.

Roggen, alles in gleichem Anschlag. Auf diese Weise gingen die Erbsen ebenfalls weg, wo man sonst diese allein nicht hätte anbringen können. Bezahlen konnte man das Jahr hindurch nach Belieben. Der größte Teil (des Geldes) ging nach und nach richtig ein. Wer auf Lichtmeß das andere Jahr noch nicht ausgezahlt hatte, bekam nichts Neues auf Beut. Dies reizte manchen, den alten Rest zu berichtigen.

Korn und Haber gab ich wenig oder gar nicht unter die Bürger heraus. Diese Früchte wurden in das Kaufhaus geführt und mußten bar Geld geben, da man im Fall des Geldmangels sich nicht richtig auf den Eingang der herausgegebenen Mühlfrüchtenresten verlassen durfte.

Strohverkauf

Den Bürgern dahier gab ich alles vorrätige Stroh und zwar jedes Mal ungefähr ein Stück um 1 x. wohlfeiler als man es auswärts hätte verkaufen können. Das Stroh mußte jedesmal bei der Abnahme richtig bezahlt werden. Bei dem Tausch machte man auf zwei Garben ein Stück Stroh.

Die Roggenschäube[46a] wurden gewöhnlich ins Ausland um hohen Preis verkauft, ebenso auch jenes Stroh, das noch gegen das Frühjahr hin übrig war und von den Bürgern nicht mehr verlangt wurde.

Heuverkauf

Mehrere arme Bürger von hier halten im Sommer und Winter eine Kuh, ohne auch nur das kleinste Wiesenplätzchen zu haben. Sie verlassen sich auf das Pfarrzehntenheu. Von alten Zeiten her wurden diesen armen Leuten vom Pfarrzehntenheu ein und anderer Schokken angewiesen; der Schokken, der ungefähr 1/2 Zentner wiegen möchte, wurde vom Zehntknecht für 24 x. geschätzt und so zur Pfarrei bezahlt.

Ich war beim Abgeben von diesem Zehntheu etwas sparsam und gab nicht jedem so viel Schokken wie er verlangte; ein jeder wollte nur das beste Heu und dazu noch in der Nähe haben. Und so wohlfeil auch der Anschlag war, glaubte doch mancher, zu wenig bekommen zu haben, worauf Murren und Undank entstand. Den Zentner Heu verkaufte ich sonst gewönlich im Frühjahr für 1 fl 30 x. Von den oben genannten Schokken machen sicherlich zwei einen Zentner aus, der nur zu 48 x von den Bürgern bezahlt werden mußte.

Heuet

Die Zentnerwiese und die Langenwiese[47] werden jedesmal von 16 Mähern gemäht; jeder nimmt sein Weib mit, die das Heu in Rieder zusammenrechen und nachher dörren und auf Schokken tun müssen. Jedem dieser Mäher und seinem Weib gibt man 45 x Taglohn und sonst nichts.

Gewöhnlich nimmt auch jeder Mäher statt des Geldes zwei Schokken Heu und zahlt noch 3 x zur Pfarrei.

Nota: ein und das andere Mal gab ich ihnen kein Heu sondern das Geld, welches aber Murren und Nichtvergnügen machte.

[46a] ein Roggenschaub ist ein Arm voll ausgedreschtes Roggenstroh.
[47] Flurnamen auf der Gemarkung Schwandorf.

Zehntknecht

Der Zehntknecht erhält als sein Gehalt 13 fl und ein paar Schuhe, ferner die Verköstigung, sooft er mit dem Zehnten eingeht. Er ist aber beim Auf- und Abladen und auch bei der Einheimsung der eigenen Früchte seine Dienste zu tun schuldig.

Dreschen

Den Zehntdreschern gab mein Herr Vorfahrer nur das 13. Viertel zum Lohn; auf ihr inständiges Anhalten gab ich ihnen das 12., weil ich vernahm, daß es fast in allen Zehntscheuern so eingerichtet sei.

Grundbirnenverkauf ins Büntnerland[48]

Am 24. Oktober 1793 verkaufte ich an Herrn Mentzinger, Langvogt in Vaduz im Büntnerland 60 Viertel Erdäpfel à 25 x. Diese wurden in Salzfässer eingeschlagen, nach Sernatingen geführt, wo sie auf dem Wasser nach Rorschach und dann weiter nach Vaduz auf der Axt[49] gebracht wurden. Belobter Herr Landvogt wird diese Erdäpfel unter die Untertanen seines Landvogteidistrikts austeilen, damit sie dieses neue Nahrungsprodukt, das im Büntnerland noch unbekannt gewesen sein soll, allgemein anpflanzen und einführen. Diese Sorgfalt für den Nahrungszustand seiner Untertanen macht dem Menschen liebenden Landvogt viele Ehre. Und soll es nicht hiesiger Ort sich zur besonderen Ehre und Vergnügen rechnen, wenn dieser sehr beträchtliche Nahrungszweig für das Büntnerland ursprünglich von Schwandorf herrührt?

Anmerkung wegen der Brunnenleitung beim Pfarrhof

Anno 1794 waren die meisten Däuchel beim Pfarrbrunnen[50] lösch und halbfaul, so daß ich genötigt war, die ganze Leitung mit neuen Däucheln zu versehen.

Herr Pfarrer Winter selig richtete diesen Brunnen vor ungefähr 40 Jahren zum Pfarrhof hin und zwar auf eigene Kosten; doch sollen ihm die Däuchel aus dem der Heiligenfabrik eigenen Wald hergegeben worden sein und zwar gratis. Ich stellte dieses dem K. K. Oberamt in Stockach durch eine Bittschrift vor und erhielt die gnädigste Verordnung, daß die Heiligenfabrik dahier mir an diesen Kosten für die Brunnenanlage 25 fl beitragen soll.

Ausweisung der Kosten:

Für 60 Stück Däuchel von gnädigster Herrschaft à 10 x	=	10 fl
Anweisgeld dem Revierjäger	=	1 fl, 48 x
Dem Zimmermann Philipp Jäger, Bohrerlohn à 8 x	=	8 fl
Beim Hauen und Däuchellegen, 21 Taglöhne à 30 x	=	10 fl, 30 x
Raphael Gabele und Adam Miller, 17 Taglöhne à 24 x	=	6 fl, 48 x
Drei Tage mit eigenen Pferden dazu gefuhrwerket à 2 fl	=	6 fl
Summa	=	43 fl

[48] Nach einer persönlichen Mitteilung von Herrn Postamtmann Hans Wagner, Stockach, wurden im Jahr 1771 im Nellenburgischen die Dickrüben und im Jahr 1773 die Kartoffel z. T. zwangsweise eingeführt. Um den rechten Anbau zu gewährleisten, bestellte man einen Kleemeister; als erster übernahm dieses Amt der Scharfrichter von Stockach.

[49] Sernatingen ist der alte Name für Ludwigshafen a. S.; auf der Axt bedeutet: mit den Wagen.

[50] Däuchel sind Holzröhren, die mit der Zeit lösch, d. h. wasserdurchlässig werden.

Anmerkung wegen des Brach- und Gartenzehnten

Anno 1794 weigerte sich Jakob Martin, Bürger von Volkertsweiler, den Ölsamenzehnten, den er in der Brach gepflanzt hatte, zu reichen; dieser Bürger war es allein, der sich einfallen ließ, aus der Brach gar keinen Zehnten schuldig zu sein, nachdem das K. K. Oberamt schon vor mehreren Jahren erklärte, daß auch in den Brachfeldern nichts zehntfrei sei, der Klee ausgenommen. Ferner weigerte sich Johann Manock, Bauer von Unterschwandorf, den Hanfzehnten aus seinem Garten zu geben; mit ihm waren mehrere Bauern einverstanden, und zwar aus dem Grund: vom Gras in den Gärten, das zum Füttern abgemäht wird, wie auch vom Kraut, das darin gepflanzt wird, wurde bisher weder der Zehnte gegeben noch auch gefordert. Hierauf machten sie den unrichtigen Schluß: daß alles in Gärten Gepflanzte zehntfrei sei.

Ich konnte gegen obige zwei Bürger wegen des versagten Klein Gefällen[51] der üblen Folgen wegen unmöglich nachsichtig sein; denn man hätte aus keinem Garten der ganzen Pfarrei, auch aus den Brachfeldern in Zukunft keinen Zehnten mehr gereicht; und es ist doch der Heu – Flachs – Hanf – und Ölzehnten etc. von unvordenklichen Zeiten her ohne Widerrede aus allen Gärten gegeben worden. Der Vogt des Orts ließ auf mein Ansuchen benannte zwei Bürger zu sich kommen und bewies ihnen überzeugend, daß sie sicher beim Oberamt in ihrem Versuch abgewiesen werden. Hierauf boten sie sich an, den verneinten Zehnten zu reichen, und so wurde für dieses Mal der ganze Streit berichtigt.

Winterquartier 1795[52]

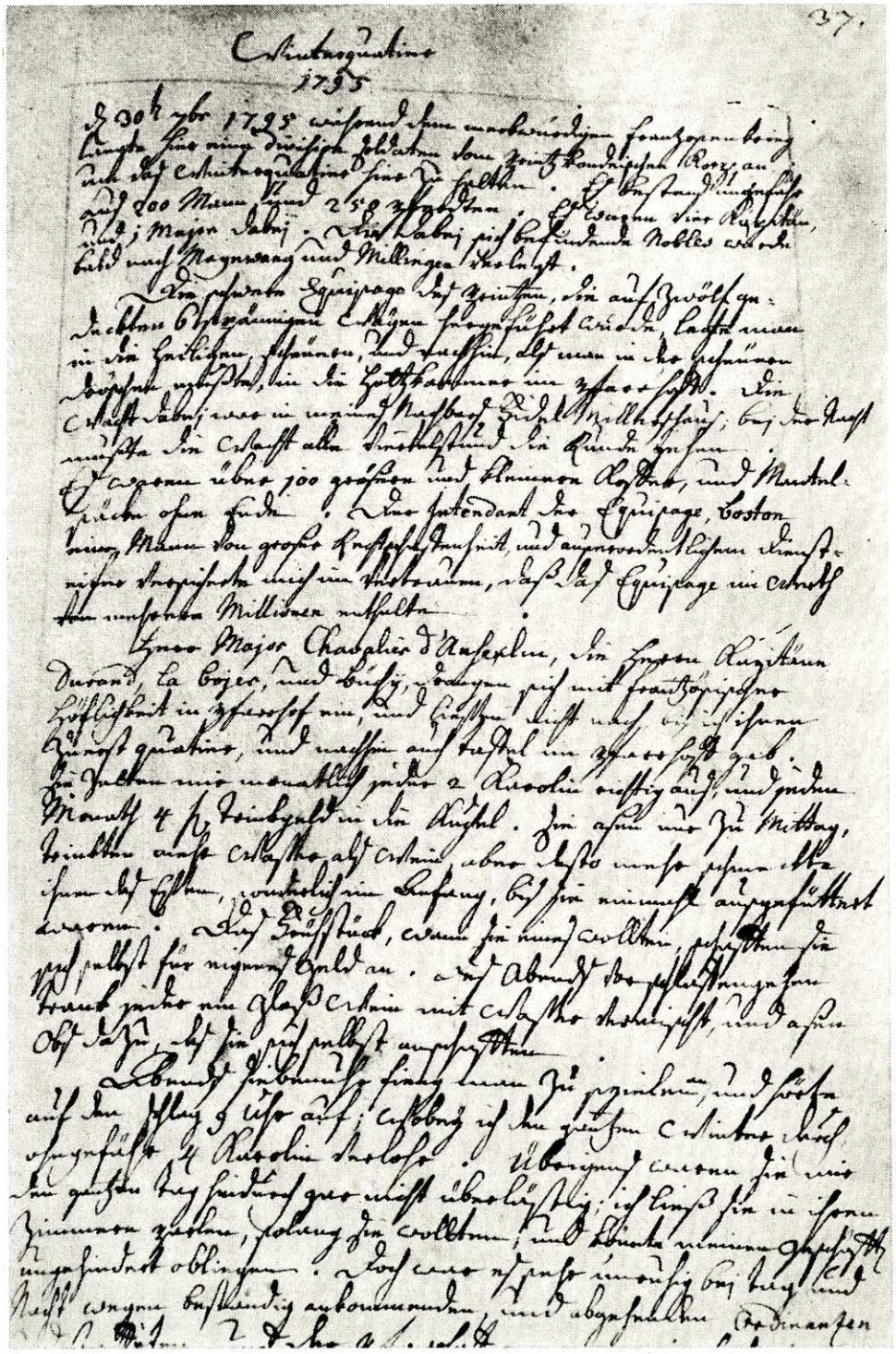
Am 30. September 1795, während des merkwürdigen Franzosenkrieges, langte hier eine Division Soldaten vom Prinz Kondéischen Korps an, um das Winterquartier hier zu halten. Es bestand aus ungefähr 200 Mann und 250 Pferden. Es waren 4 Kapitäne und 1 Major dabei. Die dabei sich befindende Nobles wurde bald nach Mainwangen und Mühlingen verlegt.

Die schwere Equipage[53] des Prinzen, die auf 12 gedeckten sechsspännigen Wagen hergeführt wurde, legte man in die Heiligen Scheuern und nachher, als man in den Scheuern dreschen mußte, in die Holzkammer im Pfarrhof. Die Wache war in meines Nachbarn Fidel Millers Haus; bei Nacht mußte die Wache alle Viertelstunde die Runde gehen. Es waren über 100 größere und kleinere Koffer und Mantelsäcke ohne Ende. Der Intendant der Equipage,

[51] Klein Gefälle ist ein anderer Name für Kleinzehnten, d. i. der Zehnte aus den Kraut- und Gartenfrüchten.
Die Brache ist das ungenutzte Liegenlassen des Ackerlandes für eine gewisse Zeit oder auch ganzjährig.

[52] In der Chronik fehlen zwei Blätter – die Seiten 33 – 36, – die wahrscheinlich vom Chronisten selbst herausgerissen worden sind.
Beim Prinzen von Condé handelt es sich um Prinz Ludwig Heinrich Josef von Condé, geb. am 13. 4. 1756. Viele Adelige hatten nach 1791 ihre Heimat verlassen, in Koblenz eine Exilregierung gebildet und nach 1792 sogar ein Emigrantenheer unter der Führung des Prinzen von Condé aufgestellt. Auf diesem Wege und mit Hilfe der preußischen und österreichischen Armeen hofften sie, in Frankreich wieder die alte Ordnung herstellen zu können. Nach der Entschärfung der Gesetze im Jahr 1795 kehrten viele wieder nach Frankreich zurück; im Frieden von Lunéville mußte sich das Corps auflösen.

[53] Equipage (frz.) = Gepäck; nobles = der Adel, der Prinz und sein Gefolge.
Die Fotografie dieser Seite gibt einen Einblick in mein freies Abschreiben, ebenso auch in die Schriftzüge des Verfassers, die allerdings mit dem zunehmenden Alter schlechter werden.



Handschrift des Chronisten (S. 110)

Boston, ein Mann von großer Rechtschaffenheit und außerordentlichem Diensteifer, versicherte mir im Vertrauen, daß das Equipage im Wert mehrere Millionen enthalte.

Herr Major Chevalier d'Anhelm, die Herren Kapitäne Durand, La Bojer und Büchy drängten sich mit französischer Höflichkeit in den Pfarrhof ein und ließen nicht nach, bis ich ihnen zuerst Quartier und nachher auch Tafel[54] im Pfarrhof gab. Sie zahlten mir monatlich jeder 2 Karoline richtig aus und jeden Monat 4 fl Trinkgeld für die Küche. Sie aßen nur zu Mittag, tranken mehr Wasser als Wein, aber desto mehr schmeckte ihnen das Essen, besonders am Anfang, bis sie einmal ausgefüttert waren. Wenn sie ein Frühstück wollten, schafften sie es sich selbst für eigenes Geld an. Abends vor dem Schlafengehen trank jeder ein Glas Wein mit Wasser vermischt; sie aßen Obst dazu, das sie sich selbst anschafften.

Abends sieben Uhr fing man zu spielen an und hörte Schlag 9 Uhr auf, wobei ich den ganzen Winter hindurch ungefähr 4 Karoline verlor. Übrigens waren sie mir den ganzen Tag hindurch gar nicht lästig; ich ließ sie in ihren Zimmern weilen, solange sie wollten, und konnte meinen Geschäften ungehindert obliegen. Doch war es sehr unruhig bei Tag und Nacht wegen der beständig kommenden und gehenden Ordonnanzen und Stafetten[55]; der Pfarrhof war gemeiniglich einer offenen Amtsstube ähnlich.

Die Bedienten des Prinzen, ungefähr 15 Mann, machten größeren Aufwand als selbst die Offiziere. Nicht nur daß sie gut besoldet waren, ein jeder hatte auch noch eine wohl beschickte Börse mit Gold. Es waren darunter welche, die während des fünfmonatigen Aufenthaltes hier 50 Karoline verschwendeten. Weil Madame d'Ardel mit ihrem Mann, der Läufer beim Prinzen war, in Collision lebte, kam sie im Gefolge der Equipage aus Paris hierher; sie erkrankte vermutlich aus Verdruß und starb; man rief mich, sie in die Ewigkeit auszurüsten; weil aber die schon mit dem Tod Ringende kein Wort deutsch und ich kein Wort französisch verstand, so läßt sich leicht denken, daß man nur das tat, was in solchen Fällen getan werden kann.

Vor 6 Jahren brachte sie ihrem Mann als Heiratsgut 50000 Taler bares Geld; bei ihrem Absterben hinterließ sie einen einzigen Taler, hatte aber doch noch fünf goldene Ringe an den Fingern und goldenes Ohrgehänge, die die Bedienten des Prinzen gleich nach ihrem Hinscheiden wegrissen. Das Leichenbegräbnis ließ man feierlich halten und zahlte alles bar aus.

Claude Nicola Guillaume von Chantilly, Kutscher des jüngeren Prinzen von Condé, brachte eine jüngere Person mit sich hierher, die er für seine Frau ausgab; sie kam bald in die Wochen. Bei der Taufe des Kindes wurden solche Freudenfeste mit Schießen und Gastmählern gehalten, als wenn dem Prinzen selbst ein Sohn geboren wäre. Ich fragte dann nach dem Copulationsschein dieser zwei Leute, um das Kind vorschriftsmäßig in das Taufbuch eintragen zu können[56]. Es zeigte sich aber bald, daß die Sache gar nicht richtig sei. Ich machte

[54] Tafel = zu Mittag essen. Die Namen der Offiziere sind sonst unbekannt.
Karoline ist eine pfälzische Goldmünze zu drei Goldgulden; in Süddeutschland wurde sie 1740 eingeführt im Wert von 11 (gewöhnlicher) fl.

[55] Die Ordonanz ist ein zu einem besonderen Dienst abkommandierter Soldat, der meist Offizier war. Staffeten sind kleinere Trupps von Soldaten, die Befehle zu überbringen hatten.

[56] Das Kind ist als Franz Xaver Guillaume unter dem 30. 12. 1795 im Taufbuch Schwandorf

hierüber beim Herrn Major d'Anhelm Vorstellungen; und es wurde bald erhoben, daß Monsieur Claude schon eine Frau in Frankreich hat. Seine Marianne Rückhaber, eine Bürgerstochter von Rottenburg am Neckar, bekam also das Consilium abeundi . . Beide sträubten sich gewaltig dagegen. Claude gab vor, seine Frau in Frankreich sei tatsächlich mit einem Patrioten verheiratet und er sehe nicht ein, warum er nicht eine andere haben dürfte; zudem sei es in Frankreich nichts Ungewöhnliches, so miteinander zu leben ohne verheiratet zu sein, und er bleibe bei der Gewohnheit seines Landes. Natürlich halfen dergleichen Beweggründe nichts. Die Marianne mußte fort, und Herr Claude führte sie selbst mit Condéischem Gespänne bis zur ersten Poststation nach Tuttlingen, von wo sie dann mit ihrem Kind nach Rottenburg abging. Von dieser Zeit an war ich bei Monsieur Claude verdammt und der ungerechteste Mann von der ganzen Welt. Vor dem Abmarsch kam Monsieur nochmals zu mir und sprach in sehr ungnädigem Ton: er sei als ehrlicher Mann nach Schwandorf gekommen und wolle auch als ehrlicher Mann wieder weggehen; ich möchte ihm doch einen Taufschein seines Kindes ausstellen, er werde sich hiermit bei seinem Prinzen legitimieren. Ich gab ihm den Taufschein so, wie er ausgefüllt werden mußte; und der dumme Kerl glaubte hiermit das beste Zeugnis seines Wohlverhaltens im Sack zu haben und ging ganz vergnügt und voller Freuden von hier weg.

Es kam durch dieses Winterquartier viel Geld unter die hiesigen Leute, aber auch eine merkliche Sittenverderbnis unter unserer Jugend. Zwei der ansehnlichsten und reichsten Bürgertöchter — Schwestern — wollten fünf Tage nach dem Abmarsch der Truppen denselben heimlich nachziehen; mit Sack und Pack verließen sie in aller Stille das väterliche Haus. Man setzte den Flüchtigen nach und verfolgte sie sogar mit Steckbriefen. Aber nicht die geringste Spur konnte man von ihnen erfahren. Endlich fiel es jemand ein, sie könnten sich vielleicht noch heimlich im Dorf aufhalten. Man visitierte mit Bewilligung des Vogts spät in der Nacht einige Häuser und fand bald beide Töchter, die sich nach ihren Angaben mit Fleiß noch hier aufhielten, damit man ihrer bei der ersten Nachsetzung nicht habhaft werden konnte.

Ob sich nicht noch andere üble Folgen von unseren flüchtigen Gästen zeigen werden, ist billig daran zu zweifeln, welches die Zeit lehren wird.

Nota: ein einziger junger „Condé" kam hier später ans Tageslicht, der aber nach acht Tagen starb.

Eine Bemerkung für meine Herren Nachfolger: wenn über kurz oder lang Kriegstruppen ins Winterquartier in die hiesige Pfarrgemeinde gelegt werden, soll sich ein Pfarrer, so viel er kann, weigern, die Offiziere in sein Quartier aufzunehmen; obgleich ich das Glück hatte, für dieses Mal lauter Männer von Rechtschaffenheit, über die ich mich nicht im geringsten zu beklagen Ursach hatte, zu bewirten, so ist man am Ende doch sehr froh, solche Gäste los zu werden.

Den 16. Heumonat[57] 1796 marschierten aus unserer Gemeinde 42 Mann zum Landsturm gegen die Franzosen nach Villingen ab. Nach dem Befehl der Obrigkeit mußten Ledige und Verheiratete, die über 20 und nicht über 40 Jahre alt waren, miteinander ziehen. Es waren insgesamt 84 Mann. Die Hälfte

eingetragen. Paten waren der Bürgermeister Franz Xaver Henkel und die Frau des Vogts Maria Agathe Buhl.

[57] Brachmonat ist der Juni, Heumonat der Juli.

hiervon wurde abgeschickt, die dann nach vierzehn Tagen von der anderen Hälfte abgelöst werden sollte. Die jungen Männer, die das Los traf wegzuziehen, erkauften sich namentlich ledige Bürgerssöhne mit ungefähr 4 Karolin und darüber, und kein einziger Ehemann brauchte zu gehen. Den ferneren Hergang dieses Heerzugs und die Folgen davon werde ich nachtragen. Am selben Tag, den 16. Heumonat, kam ein Feuerreiter von Gallmenschweil[58] in vollem Galopp in unser Dorf gesprengt und sagte, die Schweingruben[59] seien abgebrannt und Gallmannsweil stehe in Flammen; der Feind sei eingerückt, man habe in den Schweingruben alles ermordet etc.; man solle zur Hilfe kommen und sich selbst vorsehen! Die Sturmglocken in Holzach, Volkertsweiler, Unterschwandorf, hier, Mainwangen, Boll, Krumbach, Bietingen etc. wurden geläutet. Und augenblicklich entstand ein solches Geschrei und Jammern unter den Leuten, das nicht wohl zu beschreiben ist. Man wollte die besten Sachen verbergen und wußte in der Verwirrung nicht wo. Weiber und Kinder schrieen erbärmlich zusammen, verbargen sich in den Kornösch, liefen schon in die Wälder hinaus: man wollte den Feind schon durch den Weierösch herab auf uns anrücken sehen.

Mir kam trotz aller Aussagen des Feuerreiters die ganze Sache noch immer ziemlich unwahrscheinlich vor oder wenigstens sehr übertrieben. Denn einesteils wußte ich, daß der Feind noch nicht so nahe bei uns ist und anderntеils sah man auch keine Spur von einer Feuersbrunst; ich schickte meinen Knecht gegen Gallmansweil, um nähere Kundschaft einzuholen. Er kam früher als eine Stunde wieder zurück und brachte die Nachricht: was für eine? daß die ganze Sache ein blinder Lärm und kein Wort an allem wahr ist. Aus lauter Mißverständnis und übertriebener Furcht, wodurch die Leute auf einmal überrascht worden waren, entstand die ganze Verwirrung. Gott gebe, daß dieses kein Vorbote sei, wie es in etwa ergehen könnte bei dem immer näher kommenden Feind!

Nachtrag vom oben gemeldeten Landsturm

Unsere Landstürmer kamen bis nach Villingen; schon am 2. Tag nach ihrem Abmarsch bekamen sie weder Fleisch noch Brot; ihr Hauptmann – ein Hutmacher aus Stockach – konnte sie deshalb nicht länger aufhalten; sie liefen mißvergnügt zurück; und ohne einen Franzosen gesehen zu haben, kamen sie am 4. Tag nach ihrem Abmarsch als Vaterlandshelden heim.

Das Jägerchor aus dem Nellenburgischen mußte drei Wochen aushalten und wurde an ziemlich gefährlichen Posten gebracht. Dem gemeinen Landstürmer waren für seinen täglichen Unterhalt 1 Pfund Fleisch, 2 Pfund Brot und 8 Kreuzer bestimmt; ein Jäger hatte täglich 1 fl samt Brot.

Ferneres Verzeichnis unserer hiesigen Lage bei dem langwierigen Franzosenkrieg

Den 22. Heumonat 1796 zog sich die ganze österreichisch-breisgauische Armee aus der Baar zurück[60]. Abends um 10 Uhr kam die Vorhut unvermutet in Schwandorf an; augenblicklich wurde auf dem Brachfeld zwischen Ober- und

[58] Gallmenschweil = Gallmannsweil; Mainwang = Mainwangen. Im weiteren Text richte ich mich nach der heutigen Schreibweise dieser und der anderen Ortsnamen.

[59] Die vorderen und hinteren Schweingruben sind zwei Gehöfte auf der Gemarkung Raithaslach, nahe an der heutigen B 14 gelegen.

[60] Napoleon begann 1796 mit der Eroberung Italiens; seine Siege erleichterten den Franzosen

Unterschwandorf ein Lager für 20000 nachkommende Truppen ausgesteckt. Alle Züge des Dorfes wurden aufgeboten, Holz auf das Feld hinauszuführen. Das Holz nahm man von den Häusern weg, wo man es eben fand. Im Pfarrhof wurde angesagt, daß die Generalität hier logieren würde. Bis um 12 Uhr nachts kamen die Truppen an; man lagerte sich auf dem Feld, ohne die Zelte aufzuschlagen. Um Mitternacht kamen die Generäle und Stabsoffiziere und sagten, man halte sich nur zwei oder drei Stunden hier auf, das Lager sei in Liptingen aufgeschlagen worden.

Alles, was Offizier hieß, drängte sich in den Pfarrhof hinein; man verlangte aber nichts als Kaffee, Wein und Brot, womit ich sie satt bewirtete. Offiziere, Gemeine, Pferde, alles war wegen des angestrengten Marsches ungemein abgemattet und hungrig wie die Kirchenmäuse. Weil man dem gemeinen Mann wegen der unvermuteten Ankunft im Dorf fast nichts geben konnte, so fing man zu rauben an: Schweine, Gänse, geräucherter Speck, Schmalz, Butter etc. wurden gestohlen. Doch sind wir noch ohne größeren Schaden davongekommen. Das Glück war für uns, weil das Hauptlager aus Mattigkeit in Liptingen hat bleiben müssen; zum anderen wurden die Soldaten wegen der Anwesenheit der Generalität im Pfarrhof vor größeren Exzessen zurückgehalten. Den größten Schaden erlitt ich; der ganze Hofacker prangte mit prächtigstem Klee; und in einer Stunde sah man kaum mehr eine Spur von dem, was da gestanden hatte.

Morgens um drei Uhr verließen mich die Helden. Auf der Stiege vor dem Pfarrhof tat sich General Klinglin seinen Gold und Silber beschlagenen Panzer vor die Brust. Meine Köchin sagte zu ihm: „Herr, Sie sollten das Ding auf den Rücken tun, weil sie vor den Patrioten fliehen". Herr General lächelte und sagte: „Sie hat bei Gott recht, Jungfer!" Dann sprengten sie Meßkirch zu. Als ich wieder auf meine Stube zurückkam, hatte ich das Vergnügen ein schriftliches Verzeichnis aller im Pfarrhof bewirteten Herren (vermutlich anstatt der Zeche) auf dem Tisch zu finden; es waren folgende: Feldmarschalleutnant Baron Fröhlich[61], Hauptmann Mayr, dessen Adjutant Oberleutnant Fröhlich, General Klinglin, dessen Adjutant Hauptmann Palschi, Rittmeister Graf Harrach, die Oberleutnants Berks, Christ, Jametz; Oberst Baron Bender, dessen Adjutant, und sechs von der Verpflegungsabteilung. Um 5 Uhr morgens war alles von hier weg. Aber unmittelbar darauf folgten die Truppen aus dem Hauptlager von Liptingen. Es waren über 10000 Reiter und ungefähr soviel Fußvolk; der Zug währte ununterbrochen von 5 bis 9 Uhr. In Liptingen war die Nacht übel gewirtschaftet worden. 40 Schweine nebst Schafen, Kälbern Geißen, Gänsen wurden geraubt, verzehrt und auf Wagen fortgeschleppt, so daß man den dort angerichteten Schaden auf über 4000 fl. schätzt. Hier nahm man im Durchzug nur die besten Sachen aus den Gärten vor den Häusern mit. Vom 25. auf den 26. Juli kamen in der Nacht kaiserliche Husaren in unser Dorf gesprengt und zwangen alle Bürger aus der ganzen Gemeinde, auf der Stelle alle Zugstücke ohne Unterschiede, ob es Pferde oder Ochsen waren, anzuspannen, nach Stockach zu fahren, und die im dortigen Magazin noch vorrätigen Früchte nach Bregenz abzuführen. So ist nun kein Zugstück in der

den Rheinübergang, den General Moreau bei Straßburg und General Jourdan bei Düsseldorf vollzogen. Nach einem Gefecht bei Malsch am 7. Juli rückte Moreau siegreich in den Schwarzwald vor und besetzte Süddeutschland.

[61] Die Namen der Generale und Offiziere sind unbekannt und finden nirgends Erwähnung.

ganzen Gemeinde als nur meine drei Pferde. Gott gebe diesen guten Leuten, daß sie bald und glücklich zurückkommen, sonderlich weil die Ernte bald anfangen soll.

Nota: Obige Fuhren wurden nur nach Sernatingen beordert, wo zufällig die dahin gelieferten Früchte auf Schiffen nach Bregenz geliefert werden konnten. Nur drei sechsspännige Wagen von hier mußten nach Bregenz abgehen, woran zum Teil Stiere gespannt waren. Sie kamen nach sechs Tagen wohlbehalten zurück, mußten aber unterwegs vieles leiden und zuletzt die Wagenmeister noch 1 und 2 Taler schmieren, um entlassen zu werden. Das Futter für ihre Tiere stahlen die Bauern nach der Sitte der Soldaten auf den Feldern. Am 1. August rückten 6000 Patrioten[62] von Tuttlingen an über Neuhausen, Worndorf und lagerten sich vor Meßkirch auf dem Felde; sie schlachteten selbst Ochsen, die sie mitgebracht hatten, auch hatten sie eigenes Brot; die Stadt brauchte ihnen nichts geben als Wein, den man aus dem Herrschaftskeller nahm. Es sollen sechs Fuder draufgegangen sein. Überhaupt sollen sich diese Truppen ziemlich gut betragen haben, ohne daß die Meßkircher viel Ursach zu klagen gehabt hätten. Des anderen Tages, am Portiunkula-Fest[63] zog alles ab und, wie es heißt Pfullendorf zu. Mehrere Leute aus unsere Gemeinde gingen, obgleich sie die größte Ursach gehabt hätten daheim zu wachen, nach Meßkirch zum Portiunkula-Fest; wahrscheinlich aber hat sie mehr der Vorwitz, die Franzosen zu sehen, dorthin getrieben als der große Ablaß.

Am 2. August 1796 kamen in Stockach 24000 Patrioten an; das Nellenburgische mußte ungesäumt 84000 Pfund Brot und 40000 Pfund Fleisch liefern. Diese Truppen wirschafteten in und bei Stockach herum, besonders auf den einzelnen Höfen, in Winterspüren, Deutwang, Bonndorf, Nesselwang und weiter hinauf schrecklich übel; sie plünderten die Leute einfach aus, stahlen Pferde etc., ohne jedoch jemanden an Leib oder Leben zu schaden. Nach drei Tagen bewog man endlich den kommandierenden General Ferino durch Flehen, Bitten und sonderlich große Geschenke abzuziehen; und es sind zur Zeit nicht mehr als 100 Patrioten in Stockach, denen als täglicher Unterhalt ein halbes Fleisch, anderthalb Pfund Brot, und drei Schoppen Wein bestimmt ist. Noch wissen wir also unser weiteres Schicksal im Nellenburgischen nicht, fürchten aber täglich die nachkommenden französischen Kommisarien, die uns vermutlich eine über alle unsere Kräfte gehende Brandschatzung[64] ankünden werden.

Inzwischen hat Stadt und Landschaft Nellenburg gemeinschaftlich eine Lehenskasse errichtet; man nimmt Geld auf, wo immer man es erhalten kann, stellt Obligationen für Stadt und Land aus und zinset 5%. Man richtet sich mit Haber, Heu, Wein etc. ein, um die nachkommenden patriotischen Truppen

[62] Ein Patriot ist im allgemeinen der opferbereite Anhänger des Vaterlandes. Nach dem „Großen Herder" (1955) war Patriot im 18. Jhdt. dann auch die Bezeichnung der republikanischen Anhänger der Französischen Revolution in der Schweiz; da unser Chronist von Geburt Schweizer ist, taucht hier also auch der Name auf.

[63] Portiunkula, ein kleines Bethaus unterhalb von Assissi, war der Ausgangspunkt des Wirkens des hl. Franz von Assissi. Am Weihetag der Kapelle, am 2. August, kann der sog. Portiunkula-Ablaß gewonnen werden, der vom hl. Franz erstmals erfleht worden sein soll. Im Meßkircher Kapuzinerkloster war dieser Tag sicherlich ein großes Fest.

[64] Brandschatzung ist die Erpressung einer Geld- oder sonstigen Hilfeleistung, welche die Zivilbevölkerung bei Androhung von Plünderung oder Brandlegung an die betreffende Besatzungsmacht aufzubringen hat.

gratis bewirten zu können, wie sie es fordern; und so macht man schon vorläufig Schulden wie Scheiterbeigen, wie man zu sagen pflegt.

Am 20. August 1796 kamen 40 Wagen mit verwundeten Patrioten in Stockach an; sie werden nun dort im Lazarett verpflegt und bewirtet; alles hierzu Notwendige muß Stadt und Land gratis anschaffen. Die Taglöhner im Nellenburgischen müssen nun wechselweise im Lazarett Dienst tun, was aber nicht appetitlich sein soll. Jeden Tag durchziehen einzelne Trupps zu 6, 10, 20 Stockach, die zur Patriotenarmee gehen; auch diese müssen gratis bewirtet werden.

Vom 1. bis 24. August hat es Stadt und Land 20000 fl gekostet, wie unser Vogt, der Stadt- und Landrat-Beisitzer ist, bezeugt.

Brandschatzung

Am 7. September 1796 kündigten die französischen Kommisarien dem Nellenburgischen die Brandschatzung an. Stadt und Land Nellenburg sowie die vier Donaustädte Mengen, Riedlingen, Ehingen[65] und Günzburg sollen innerhalb 4 Tage 400000 französische Livres an die französischen Kommisarien abliefern. Um dieses Geld aufzubringen, wurde eine zehnfache Anlage im ganzen Land gefordert; man kündigte dieses an; das Geld war auch bald beisammen, wenigstens in unserer Gemeinde, ohne daß es viel Treiben gebraucht hätte.

Auch die Geistlichkeit im Nellenburgischen wurde zum Mitleiden gezogen; es wurde derselben von der Stadt- und Landschaftsdeputation eine zehnfache Dominikalsteuer angekündigt. Ich meinerseits wurde hierbei sehr hart mitgenommen; die hiesige Pfarrei ist im einfachen Dominikale 24 fl, 40 x und damit, Hindelwangen ausgenommen, die höchste in dieser Steuer. Ich hatte also für meinen Teil 246 fl, 40 x herzuschießen.

Die Hälfte dieses Geldes mußte heute, den 15. September, nach Stockach geliefert werden. Es wird sofort nach Freiburg an den Generalkommissarius geschickt. Man wird noch eine Abordnung dorthin senden, um etwas von der anderen Hälfte wegzubitten. Was folgen wird, wird nachbeschrieben werden.

Bauernaufstand gegen die Franzosen

Am 22. September ertönte die Sturmglocke in unseren Filialen und ringsherum in allen Orten: es kam ein Reiter von Unterschwandorf, der rief aus, daß alles Stockach zulaufen soll. Unser Vogt ließ nicht stürmen und gab jedem die freie Wahl, zu gehen oder daheim zu bleiben. Ungefähr 15 Männer aus der oberen Gemeinde entschlossen sich, wenigstens zu sehen was es denn abgeben werde. Sie kamen bis Zizenhausen, wo sie erfuhren, daß eine große Menge Bauern von allen Orten her bei Stockach herum liege; man gedenke, die französische Besatzung in Stockach gewehrlos zu machen. Unsere Leute

[65] Die stark zersplitterten donau- und oberschwäbischen Besitzungen Habsburgs bis zum Schwarzwald hin waren in dem halbstaatlichen Territorialgebilde Österreich-Schwaben oder Schwäbisch-Österreichisch zusammengefaßt, zu welchen auch die genannten Städte und die Landgrafschaft Nellenburg gehörten.
Obwohl die Österreicher die Franzosen im Fränkischen zurückwarfen, schloß die Regierung mit General Moreau am 7. September 1796 einen Vertrag und versprach ihm darin 10 Millionen Livres und riesige Lieferungen aller Art. Vgl Oncken, I., S. 782. Es ist anzunehmen, daß die erwähnte Brandschatzung mit diesem Vertrag zusammenhängt. Ob die Nachrichten aus dem Fränkischen die Bauern zu ihrem Aufstand ermutigt haben, ist ungewiß.

fanden es bedenklich weiter vorzurücken und kamen nachmittags wohlbehalten wieder nach Hause. Unterdessen kamen doch mehr als 2000 Bauern teils bei Stockach, teils bei Zoznegg und anderen Orten zusammen; sie waren größtenteils nur mit Stöcken, Flegeln etc. bewaffnet; nur wenige hatten Schießgewehre; denn die Franzosen hatten gleich bei ihrer ersten Ankunft in unserem Land befohlen, alle Gewehre nach Stockach und dann weiter nach Straßburg zu liefern.

Die Hegauer Bauern waren hierbei die hitzigsten; sie wollten sich des französischen Pulvermagazins vor der Stadt Stockach im Schutze der Nacht bemächtigen; sie fanden aber die ausgestellten Wachen auf der Hut, und es kostete gleich auf der Stelle vier Bauern das Leben; und der Haufen zog sich zurück.

Des Nachmittags versammelte sich eine große Menge Bauern bei Ursaul und Zoznegg; sie plünderten einen französischen Wagen aus, in welchem viele Kostbarkeiten gewesen sein sollen. So machten sie es auch mit mehreren anderen Wagen, auf denen verwundete Patrioten nach Stockach geführt wurden. Auf den Abend rückten 50 Mann Patrioten von Stockach gegen den großen Haufen an; sobald diese Feuer gaben, zogen sich die Bauern zurück und gingen auseinander, wobei es einem einzigen Mann aus Zizenhausen das Leben kostete; zwei aber wurden gefangen nach Stockach geführt. Mit diesen möchte ich das Trinkgeld nicht teilen.

Es ist zu fürchten, daß dieser Vorgang die nachteiligsten Folgen für unser Land nach sich ziehen wird. Gott wolle es gnädigst abwenden!

Rückzug der französischen Armee[66]

Im Anfang des September d. J. wurde der rechte Flügel der Patriotenarmeen unter General Jourdan bei Nürnberg von Prinz Karl geschlagen; der Rückzug derselben ging durch das vorher von ihnen eroberte Frankenland hinab. Bei und um Würzburg setzten sie sich wieder fest, wurden aber auch da von den nacheilenden Österreichern wieder geworfen. Man ließ den Flüchtigen nun keine Zeit mehr sich zu sammeln; sie wurden von den Unsrigen bis unter Mannheim und Mainz tief hinab verfolgt. Bamberg, Frankfurt und alle dazwischen gelegenen Festungen und Länder kamen also wieder in die Hände der Kaiserlichen.

Mainz, das von den Franzosen belagert war, wurde entsetzt. Dies war für Prinz Karl sehr vorteilhaft, denn er konnte die beträchtliche österreichische Besatzung, die ausgeruht hatte, nun herausziehen und seine Armee verstärken. Nun soll Prinz Karl schon den ganzen Rheinstrom von Mainz bis Basel besetzt haben. Die Folge davon ist, daß seit acht Tagen keine Hilfsvölker mehr aus Frankreich hier durchpassieren, wo vorher kein Tag verging, an welchem nicht bald mehrere, bald weniger Leute hindurchzogen. Das Zentrum oder die 2. Patriotenarmee stand in Bayern, welches sie schon zum größten Teil erobert hatten. Sie belagerten Ingolstadt, wurden aber durch das Kanonen- und Kartäschenfeuer der Besatzung den Tausenden nach hingestreckt; und so

[66] Am 24. August 1796 wurde der Vormarsch der Franzosen bei Amberg zum Stehen gebracht, und sogleich wurden die Franzosen auch zum Rückzug gezwungen. Aber erst die Schlacht bei Würzburg am 3. September entschied diesen Feldzug und warf die Armee Jourdans an den Rhein zurück. Dadurch wurde auch Moreau, der bis nach Bayern vorgedrungen war, zum Rückzug gezwungen, wobei er mit knapper Not einer Einkreisung entging. (Randa II., Sp. 2048 gegen Oncken I, S. 782).

wurden sie zum Rückzug gezwungen. Unsere tapferen Krieger verfolgen sie nun, während die Überwundenen haufenweis Stockach zuströmen. Auch der linke Flügel oder die 3. französische Armee, die Bregenz eroberte, verlor und wieder gewann, ist nun gänzlich geschlagen; der Rest hat sich in Stockach festgesetzt und erwartet die geschlagene Armee aus Bayern; ob sie sich in Stockach halten werden, muß sich bald zeigen. An einen Rückzug scheinen sie zu denken. Denn in der Nacht vom 29. zum 30. September kam der schärfste Patriotenbefehl an ganz Nellenburg, ans ganze Hegau und das Meßkirchische, man müsse ohne Verzug 600 vierspännige Wagen nach Stockach schicken.

In derselben Nacht kam noch der Befehl an die hiesige Gemeinde, bis zum 30. des Monats unfehlbar einen Wagen mit Kernen, einen mit Haber und Heu, soviel man aufbringen könne, nach Stockach zu bringen.

Man hatte hier erfahren, daß wenigstens 600 österreichische Husaren tatsächlich in Tuttlingen eingerückt seien. Die hiesige Gemeinde schickte denn in der Nacht zwei Männer nach Tuttlingen, zu welchen sich noch zwei Liptinger gesellten. Sie wurden vom Husarenoberst sehr gütig angehört und bekamen den Befehl, unter militärischer Strafandrohung nichts von allem, was die Franzosen verlangten zu leisten; sollte eine Strafe von seiten der Franzosen erfolgen, wolle er — auf gegebene Nachricht — die Sache schon schlichten; er werde mit seinen Leuten heute, den 30. dieses Monats, schon in Liptingen sein.

Übrigens nähern sich von allen Seiten österreichische Truppen Stockach, und es scheint, daß es dort nächstens blutige Auftritte geben wird.

Am 3. Oktober erschienen einige österreichische Husaren in unserem Dorf und wiederholten den Befehl, nichts an die Patrioten in Stockach zu leisten. Als auf den Abend der gewöhnliche Befehl von Stockach kam, Wagen, Handfrohner und Haber etc. zu liefern, weigerte man sich deshalb zu gehorsamen, und es unterblieb alles. Man verließ sich bei einer allenfalligen Execution der Patrioten auf die österreichische Hilfe.

Am 4. Oktober wurden auf den Abend 10 Bauern aus unserem Dorf nach Heudorf von den Österreichern angefordert, um mit anderen Aufgebotenen Kanonen einzugraben. Es traten 10 Freiwillige vor, und die Gemeinde gab jedem 18 Batzen.

In dieser Nacht ist Johann Heiß, Revierjäger von hier, von österreichischen Husaren abgeholt worden, vermutlich um den vorrückenden Truppen die Waldwege gegen den Nellenburgischen Berg und gegen Zizenhausen zu weisen.

Schwandorf ist also am 4. Oktober wieder unter die Gewalt Österreichs gekommen, nachdem es zwei ganze Monate unter den Franzosen schmachtete.

Am 5. Oktober kam ein Eilbote von Krumbach in unser Dorf und meldete, in Meßkirch hätten 4000 Patrioten übernachtet; ob sie Stockach oder Schwandorf zugehen, könne man nicht wissen; man solle sich also vorsehen. Es wurde ein Bürger von hier zu Pferd auf den Krumbacher Ösch geschickt um abzupassen, wohin der Zug gehe. Als der Zug gegen Krumbach ankam, ritten einige Patriotenräuber gegen den Gröbermeyerhof und unser Aufpasser glaubte nun sicher, der ganze Schwarm komme Schwandorf zu. Er ritt also in vollem Galopp in unser Dorf und machte Lärm. Jedermann lud nun seine besten Sachen auf Wagen, und einer fuhr da, der andere dort in den dichten Wald.

Ich kam mitten in der allgemeinen Verwirrung von Holzach zurück; meine Dienstboten hatten auch schon einen Wagen mit Gerätschaften beladen. Ich ließ aber alles wieder abpacken und die Sachen im Haus und in der Scheune verbergen, so gut man es in der Eile tun konnte. Die Pferde aber ließ ich in einen dichten Wald hineinführen. An diesem Tag aber zeigte sich niemand bei uns. Der 6. und der 7. Oktober waren für Schwandorf und die ganze Umgebung schreckensvolle Tage. Die Bauern von hier bemächtigten sich am 6. Oktober einiger französischer Vorposten, die hier ankamen, weil sie glaubten, es kämen keine Truppen mehr nach. Aber in einer Stunde folgten viele tausend Patrioten; sie hatten mehrere 100 Kanonen und Pulverwagen bei sich und vernahmen bald, was passiert ist. Auf der Stelle wollten sie nun unser Dorf anbrennen; in des Vogts Haus war schon Feuer angelegt, welches man aber wieder löschen konnte. Nur der gütigen Verwendung eines edeldenkenden deutschen Offiziers, der unter den Patrioten dient und ein Hechinger ist, haben wir es zu verdanken, daß unser Dorf nicht ein Aschenhaufen ist.

Haufenweis drängten sich die Patrioten in den Pfarrhof hinein; ich bot ihnen alles an; man holte den Wein in Wassergelten her, und sie ließen sichs wohl schmecken. Ich stand auf der Kellertreppe und bot diesen Herren die Kübel Wein hinauf. Unvermutet kamen ihrer sechs, würgten mich den Keller hinab und drückten mich an ein Faß hin; zwei hielten mich fest, drei standen mit gezückten Säbeln da und einer stahl mir meine Sackuhr aus dem Sack.

Meine Köchin glaubte, man wolle mich morden, und lief davon, schrie im Dorf um Hilfe; aber alle Bauern waren fort, und sie konnte sich kümmerlich durch einen Kammerladen ins Hilber Martins-Häuslein hineinretten. Meine Herren im Keller ließen mich los und zogen ruhig davon. Ich faßte mich wieder und sah zu, daß die Weinfässer nicht verrieben. Ich suchte die Reiber, aber die Köchin nahm dieselben in ihrer Angst mit sich fort. Ein Bauer kam mir endlich zu Hilfe, und wir konnten zumachen. Ich kam halbtot aus dem Keller hinauf und fand nur noch fünf Herren Gäste, lauter Deutsche; sie zeigten großes Bedauern mit mir, weil man mich so behandelt habe, es sei schwerster Undank, da ich sie so willfährig bewirtet habe. Aber die Schalken! zwei von diesen waren es auch, die Hand an mich legten. Es strich aber einer nach dem anderen fort, und der letzte sagte: „Gelobt sei Jesus Christus!" – und ich: „In Ewigkeit!"

Jetzt war ich wieder allein Herr im Haus; der zahlreiche Haufen zog noch am Abend auf den Gründelbuch[67] ins Lager. Aber drei- bis vierhundert Reiter ritten dem Wald zu, um unsere flüchtigen Bauern aufzusuchen, und sie waren – leider! – bald durch das Geschrei der Weiber und Kinder verraten; da ging es ans Plündern und ... (was ich ehrbarkeitshalber nicht sagen mag). Sogar Kindbetterinnen, die ihre achttägigen Kinder im Kästlein trugen, wurden in Gegenwart ihrer Männer abscheulichst mißhandelt.

Sechs unserer Bauern wurden im Wald und bei dem Dorf aufgefangen, an die Schweife der Rosse gebunden und mit ins Lager geschleppt. Mein Knecht war auch im Wald mit meinen besten Gerätschaften und Pferden. Obgleich er von den andern im dichten Gebüsch entfernt war, wurde er doch auch ertappt. Man nahm ihm gleich meine Pferde weg, und weil er sich ein wenig wehrte, bekam er noch zum Trinkgeld tüchtige Schläge. Eine Stunde später

[67] Der oben erwähnte Gröbermaierhof liegt auf der Gemarkung Bietingen, der Gutshof Gründelbuch auf der Gemarkung Buchheim.

fand der Knecht wieder eines meiner Pferde im Wald; es muß ihnen ausgerissen sein. Von den Gerätschaften nahm man nichts, aber zwei Pferde waren weg, die unter Brüdern 49 Karoline wert waren.

Die den oben erwähnten Vorposten abgenommenen Sachen mußten eilends ins Lager auf den Gründelbuch gebracht werden. Es fehlte davon noch eine Kleinigkeit; man schlug es in Geld an, ungefähr 300 fl mußten bezahlt werden; man schoß es her, aber sie wollten nicht zufrieden sein, und man mußte nochmals 100 fl schicken, sonst wäre unser Dorf unfehlbar verbrannt worden. Welch eine schreckensvolle Nacht hatten wir! Engelswies, Irrendorf und Bärental brannten in dieser Nacht ab; wir sahen das Feuer dieser unglücklichen Orte und fürchteten alle Augenblicke das nämliche traurige Schicksal.

Wir wurden diesfalls verschont. Aber unsere unglücklichen sechs Mitbürger gaben sie nicht los, wie sie es doch versprochen hatten, und wofür ich in einer an den General abgeschickten Bittschrift dringendst anhielt. In Tuttlingen entkamen drei von ihnen den Patrioten; sie retteten sich über das Wehr bei der Eisenschmelze und kamen des Morgens durch die Wälder glücklich hier an. Die anderen drei wurden mit fort geschleppt; sie werden jetzt, da ich dieses schreibe (8. Oktober) nicht mehr leben, wie die Umstände zeigen.

(Randbemerkung): Die anderen drei Mitbürger entkamen auch in Neustadt, weil die kaiserlichen Truppen da den Patrioten zu nahe auf den Hals kamen.

Vom 6. Oktober an wohnte ich nicht mehr im Pfarrhof, sondern verbarg mich in ein kleines Taglöhnerhäuschen oben im Dorf, weil ich glaubte, da sicherer zu sein. Tag und Nacht aber hüteten im Pfarrhof meine drei Drescher und der Knecht. Am 7. Oktober kamen mehrere Räuber, je sechs und sieben, und wollten zwei Mal im Pfarrhof einbrechen; sie unterließen es aber beide Mal, weil alles wohl verriegelt war.

An diesem Tag kamen die Räuber aus dem Neuhauser und Liptinger Lager nochmals in unseren Wald; obgleich unsere Leute sich auf eine andere Seite des Waldes mit ihren Gerätschaften gewandt haben, wurden sie doch bald wieder ertappt; sie verloren noch mehr als gestern; mehrere Weibsleut wurden abscheulichst mißhandelt. Acht Pferde wurden mitgenommen, und einigen ließ man gar nichts als die Augen zum Weinen. Mein noch gerettetes Pferd wäre beinahe das zweite Mal unter die Klauen dieser Räuber geraten.

Gens inimica Diis, gens ex lex, igne, rapina
stupris, Suevorum destruit omne solum.[68]

Am 11. Oktober gegen Abend ritten ungefähr 50 Husaren hierher; man hielt sie von weitem für Patrioten und es ertönte wieder das erbärmlichste Jammergeschrei im ganzen Dorf und alles floh schon wieder dem Walde zu. Auch ich lief das Dorf hinauf zu meinem finsteren Kämmerlein. Aber auf einmal sah man, daß es kaiserliche Husaren sind und der panische Schrecken verwandelte sich in Trost und Freude. Ich eilte dem Offizier entgegen und bat ihn, im Pfarrhof vorlieb zu nehmen, was er gerne annahm.

Am nächsten Morgen, den 12. Oktober, kam die Vorhut der österreichischen Armee, ungefähr fünf- bis sechstausend Mann hier an; sie lagerten sich in der Hutwiesen, auf der Breite, im Kleinöschle und im Fronaspenösch[69]. Aus der

[68] Der lateinische Vers charakterisiert den Feind: er sei ein gottloses, gesetzloses Volk, das durch Feuer, Raub und Schändung das ganze Land der Schwaben vernichtet.
[69] Flurnamen auf der Gemarkung Schwandorf.

ganzen Gemeinde mußte alles Stroh unverzüglich hergegeben werden; die Soldaten machten, weil es den ganzen Tag regnete, Strohhütten daraus; Haber, Heu und Holz nahm man, wo man es fand. Meine Pfarrscheuer wurde auch ziemlich stark mitgenommen.

General Latour nahm mit dem ganzen Generalstab Quartier im Pfarrhof. Ich hatte des Mittags die Ehre, auch zur General Tafel gezogen zu werden; und beim Nachtisch präsentierte mir der Herr General ein Spitzgläschen voll Tokajerwein; eine große Ehre! aber dieses war auch die ganze Bezahlung für die wenigstens 50 fl, die mich der heutige Tag wiederum gekostet hat. Der Pfarrhof war so voll mit Offizieren, daß ich in der Nachte die Ehre hatte, im Gang neben einem Oberst auf Stroh zu schlafen. Am Morgen des 13. Oktober zog alles ab in Richtung Tuttlingen der Patrioten-Armee nach. Mehreren Offizieren mußte ich noch Flaschen mit Wein und Bräntz[70] füllen, die sie mitnahmen, da sie aus Erfahrung wußten, daß sie an vielen Orten nichts mehr dergleichen antreffen werden; sie sagten aber nicht einmal „Vergelt's Gott" dafür. So geht es im Kriege! Was die Feinde nicht nehmen, das muß man noch den Freunden geben!

Ilias Malorum, quae Galli in nostro pago perpetrarunt[71]

Gallorum Scelus infandum cano, Stupra, Rapinas.
Numine Musa tuo fave: dirige labra Canentis!
Sexta fuit dies Octobris, cum gallica turba
Milia bis hominum ad nostros venere Penates.
Ceu sitibundus adit grex fontem, sic mea tecta
occupat innumerus fere gallus, Pocula vini
flagrans. Ultroneus sitientes large refeci.
Nil minus exspectans, armata more lupino,
iuvador dextra, stringentes colla timentis,
ore intercluso, vix respirare valentis.
Quid sibi vult haec scena? meus quid ruminat hospes?
Vel iugulor, vel despolior, sic Mente revolvi.
Praedari (placuit mihi) non igulare volebant.
Sensit abesse suum decus, Horologia Saccus.
His Praedatores contenti, tecta reliquunt;
sic Lupus antra petit, Praeda balantis onustus.
Risi post abitum Praedonum: non tibi multum
damni est illatum; noli proferre lamente.
Sic dixi; tristis cum Jobi Nuncius adstat,
qui „tibi Gallus equos quoque depraedavit; aiebat.
Haec nova pulsabant animum. tristisque fiebam.
At, decet haec animo generoso ferre: Rapinas,
quas cives nostri sunt passi, plurima furta,
stupra Matronarum, defloratasque puellas;
haec animo volvens, haec dixi, flenda Ruina est,
perniciosa juventuti, maculosa Matronis.
Caetera Gallorum commendo crimina Lethi.

[70] Bräntz ist Gebranntes, Schnaps, der zumeist aus Obst oder Korn hergestellt worden war.
[71] In mehr oder weniger gelungenen Hexametern schildert der Chronist die oben erwähnten Leiden am 6. und 7. Oktober, die Szene im Keller, den Verlust der Pferde und die anderen Geschehnisse im Wald.